

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 5 bis 6 Uhr Nachm.

Einschaltungen werden von der Verlags-Handlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluß für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuskripte werden nicht zurückgesendet.

Der verdonnerte Antisemitismus.

Und abermals saßen liberale Fierden zu Gericht, um über den Antisemitismus, der Schande des Jahrhunderts u. s. w. ein Todesurtheil zu fällen.

Den Schauplatz dieses Tribunals bildete der Festsaal der Wiener Handelskammer, woselbst sich am verflossenen Sonntage gegen 500 Personen eingefunden hatten, um für die bevorstehenden Gemeinderathswahlen Stimmung zu machen. Der Versammlung präsidirte Ritter von Chlumetzky, also der Mann, welcher sich selbst als Bremser der deutschnationalen Bewegung bezeichnet hatte. Welche Wirkung eine Kundgebung unter den Auspizien des genannten farblosen Politikers auf die breiten Schichten der Wählerschaft in Wien haben müsse, kann wohl Jeder ermessen, welcher nur entfernt die Abneigung oder richtiger die Feindschaft der Bevölkerung gegen die aufdringliche Bevormundung der Liberalen kennt. Wir werden den Herren gewiß nicht den Weibrauch, den ihnen die semitische Presse wegen der Tiraden gegen den Antisemitismus streut, wir wollen den Jubel, den ihre wenigen Getreuen über diese vermeintliche „große“ That bezeugen, nicht dämpfen, denn die Ernüchterung und der mit derselben verbundene Reizjammer wird nur zu bald eintreten, — aber wir glauben denn doch hervorheben zu müssen, daß gerade die Herren, welche im Namen der Wiener Wählerschaft sprechen zu müssen glaubten, hiezu am wenigsten berufen waren. Der erste Vicepräsident des Abgeordnetenhauses hat kein Recht, von rückenkrümmenden Byzantinern zu sprechen, denn seine Haltung während der ganzen Versöhnungsära bezeugte, daß er selbst nur das Rückgrat eines Mollusken besitze. In jeder entscheidenden Abstimmung der Opposition konnte man bemerken, wie gerade Seine Excellenz Ritter von Chlumetzky, um ja nach oben nicht zu verstoßen, sich von dem Gros der Klubgenossen trennte, und seine sonntägige Verdächtigung der extremen „Nurdeutschen“, was ist sie anders, als der Ausfluß „staatsmännischen“ Byzantismus.

Daß der Rektor der Wiener Universität Herr Dr. Ed. Sueß gleichfalls gegen den Antisemitismus zu Felde zog und denselben sogar für die heutige traurige wirtschaftliche Lage verantwortlich machte, finden wir begreiflich. Es wäre ja unnatürlich, wenn er gegen die Stimme des Blutes, das in seinen Adern pulst, sprechen würde. Unbegreiflich finden es wir nur, daß Arier sich dazu hergeben können, den Semiten, welche heute die Macht des Besitzes monopolisirt

haben, Staffage zu machen. Die öffentliche Meinung, die Kunst und alle lohnenden Berufszweige sind heute zur überwiegenden Mehrheit in den Händen der Juden. Letztere sind gewiß mächtig genug, sich allein zu vertheidigen, sie brauchen die Mithilfe der armen christlichen Schlucker gewiß nicht, und wenn sie vor der elementaren Bewegung, welche die Bevölkerung Wiens erfasst hat, bangen, so kann dies für die Dämpfung jüdischer Arroganz und Begehrlichkeit nur vortheilhaft sein. Die Judenfrage ist nun einmal aufgerollt, und es hieße den Vogel Strauß spielen, wollte man dieselbe ignoriren oder mit einigen Phrasen über Humanität, Barbarei u. s. w. aus der Welt schaffen. Welchen Werth solche Phrasen besitzen, das werden die Herren, welche am 10. d. eine Resolution gegen die „Rückschrittler“ und „Reaktionäre“ von Stapel ließen in den nächsten Tagen bei den Gemeinderathswahlen neuerdings erfahren. Der deutsche Charakter Wiens aber läuft bei dieser Bewegung gewiß eine viel geringere Gefahr als unter der Aera des verjumpten weltthümelnden Liberalismus. Der Antisemitismus hat seine Hauptwurzel nicht in konfessionellen Anschauungen, sondern im Stammesbewußtsein, und weil dem so ist, so wird er auch die nationale Farblosigkeit der Volksmassen allmählig beseitigen und den politischen Indifferentismus, welchen der „wirthschaftliche Aufschwung“ der Siebziger-Jahre im Gefolge hatte, beheben.

Die liberale Götterdämmerung hat in Oesterreich bereits begonnen.

Russische Hoffnungen.

Während die neue Regentenschaft in Serbien nach allen Seiten hin Erklärungen abgibt, die ihren festen Willen betonen, auf dem auswärtigen Gebiet zumal an der vom König Milan bezogenen Politik festzuhalten, d. h. vor allem die guten Beziehungen des Landes zu Oesterreich-Ungarn zu pflegen — wird der Regierungswechsel in Belgrad von der russischen Presse, so weit sie den Anspruch erhebt, unabhängig zu sein, ganz anders, und zwar in einem Sinne beurtheilt, mit dem Herrn Nikitsch schwerlich gedient ist. Die Presse, „Now. Wremja“ voran, begrüßt den Regenten als Vertreter des russischen Einflusses auf der Balkanhalbinsel und behandelt die Vorgänge der letzten Tage überhaupt als einen glänzenden Triumph der heimischen Politik. Zwei Gegner Rußlands, heißt es da unter anderem, der Battenberger und auch Milan von Serbien, hätten das Feld bereits räumen müssen; jezt sei die Reihe an dem Dritten, dem Könige Karl von Rumänien.

Der Kupferkrach in Paris.

Panama-Kanal-Interessen und selbst Boulanger sind in den Hintergrund getreten — das gesammte öffentliche Interesse Frankreichs dreht sich um die Deroute in Kupferwerthen. Es hat sich der Kreis derer, die Verluste an der Spekulation erlitten haben, immer weiter gezogen. Daß der Direktor des nach der Banque de France bedeutendsten französischen Kredit-Institutes, des Comtoir d'Escompte seinem Leben, zweifellos im Zusammenhang mit jenen Ereignissen, ein freiwilliges Ende gesetzt hat und daß dieses Institut nahezu zur Zahlungs-Einstellung geführt worden, ist Thatsache. Die Hilfe, welche Pariser Finanzgrößen, unter anderen auch Rothschild, dem gefährdeten Institut geleistet haben, ist vielleicht auf die Anregung des Ministers Rouvier zurückzuführen, der dem weiteren Umsichgreifen der öffentlichen Kalamität entgegenzutreten für angemessen hielt, vielleicht auch darauf, daß diese Finanzmächte ein starkes eigenes Interesse zur Sache haben möchten. Ist es doch bekannt geworden, daß der Schwiegersohn des Barons von Rothschild, Ephrussi, durch Btheiligung an den Kupferspekulationen selbst enorme, vielleicht für ihn ruinöse Verluste erlitten hat.

Ende der italienischen Ministerkrise.

Der König unterzeichnete am 9. d. die Dekrete, durch welche die Demission der Minister Grimaldi, Perazzi und Saracco angenommen wird und an deren Stelle Seismit-Doda zum Finanzminister, Giolitti zum Minister des Schazes und Senator Finali zum Minister für öffentliche Arbeiten ernannt werden. Die neuernannten Minister haben am gleichen Tage den Eid in die Hände des Königs abgelegt. Von den Mitgliedern des neuen Kabinetes gehören Crispi, Zanardilli, Miceli, Seismit-Doda, Giolitti und Brin der ehemaligen Linken, Bertolè-Viale, Finali und Boselli dem Centrum an. Die öffentliche Meinung Italiens ist durch die Lösung der Krisis befriedigt.

Die Finanzen des Ex-Königs Milan von Serbien.

Mit den Finanzen des einstigen Fürsten und nachmaligen Königs von Serbien hat es, wie die „Handels-Korrespondenz“ schreibt, einmal sehr schlecht gestanden — ja so schlecht, daß dessen Wechsel in Wien und allen Orten, wo Geld zu vermuthen war, zu einem Zinsfuße ausgedoten wurden, welcher sich in anständiger Gesellschaft gar nicht nennen läßt. Es dürfte ungefähr zehn bis zwölf Jahre her sein, da residirte, wie die erwähnte Korrespondenz erzählt, im „Hotel Müller“ am Graben in einem Zimmer im dritten Stocke der in Finanz- und journalistischen Kreisen vielfach bekannte und seit zwei Jahren in Petersburg weilende Dr. P. W. . . . , welcher gewissermaßen neben dem offiziellen Finanzminister des serbischen Fürstenthumes das Amt eines Privat-Schatzmeisters Sr. fürstlichen Durchlaucht bekleidete. Dieser Schatzmeister (lucus a non lucendo) hatte nichts weniger als einen Schatz zu verwalten, sondern die einzige

Nachdruck verboten.

Im Bann der Bühne.

Roman von Max Besozzi.

20. Fortsetzung.

Margot schöpfte tief Athem, dann fuhr sie mit vor Erregung blitzenden Augen fort: „Der Prinz ist mir nicht gleichgiltig, ich liebe ihn nicht, also giebt es nur ein Drittes: Ich hasse ihn. Und nie habe ich dies so tief empfunden, wie in diesem Augenblicke. Gewiß bin ich eine Schauspielerin, die nur zu häufig in die Lage kommt, ihre Gefühle zu fälschen, aber jezt spiele ich keine Komödie, und so mögen Sie denn auch wissen, daß ich eben so sehr, als ich den Prinzen hasse, Sie liebe.“

Ein dämonischer Zauber lag in diesen letzten Worten. Stähling erzitterte. Ein sinnlicher Schauer durchrieselte ihn. Er hatte die Macht des schönen und leidenschaftlichen Weibes schon einmal voll und ganz empfunden. Und wieder stand er unter dem gleichen Banne.

Margot merkte die Wirkung ihres Geständnisses. „Ja, ich liebe Sie“, wiederholte sie mit wehmüthiger Innigkeit. „Ich weiß, daß es wenig weiblich ist, solches auszusprechen. Aber die Gelegenheit, dem Manne, welchen ich unter so seltsamen Umständen kennen lernte, welcher mit der ersten Begegnung mein Denken beschäftigte, das zu gestehen, was ich mit Anspannung aller Kräfte bisher verheimlichte, — ist so verlockend, daß ich — mag kommen was da wolle — dieselbe ausnützen muß. Ist doch ein Augenblick, gelebt im Paradiese, selbst mit dem Tod zu theuer nicht gebüßt. Ich liebe, und dies wohl ebenso stürmisch wie vergbens. — Als ich Sie zum ersten Male gesehen und Ihr Urtheil über die Kunst gehört hatte, da ging in mir eine Umwandlung vor,

für die ich fruchtlos eine Erklärung suchte. Und als Sie mir auf der Bühne wieder begegneten, da jubelte es in mir. Ich hielt Sie trotz Ihrer eigenen Aussage für einen Schauspieler, dessen Neigung ich zu erobern hoffte. Die Kunde, daß Sie nur einer übermüthigen Laune gefolgt waren, daß Sie einer höheren Gesellschaftsklasse angehörten, stürzte mich aus allen meinen Himmeln. Ich hasste schon damals den Prinzen, weil er mich aus meinen Illusionen gerissen hatte. Meine Versuche, Sie vor Ihrer Abreise noch einmal zu sprechen, scheiterten an der Gegenwart des Prinzen. Es war dies für mich ein Grund mehr, denselben zu hassen. Sie entfernten sich, ohne meinen Wunsch nach einer kurzen Unterredung zu erfüllen. Ich glaubte diese Demüthigung nicht ertragen zu können. Doch anstatt Ihnen zu zürnen, zürnte ich dem Prinzen, dessen erwachender Neigung ich Ihr Verhalten zuschrieb. Ich hoffte Sie nicht mehr zu sehen. Mein erster Schritt auf den Brettern war mir verhängnißvoll geworden. Von einem niegeahnten Weh gefoltert betrat ich meine Wohnung. Meine Jose, die mich noch nie in einer solchen Verfassung gesehen, eilte nach einem Arzte. Da erschienen Sie. Verwundet war mein Leid. Ich wußte nun, was mir fehlte. Die berausende Seligkeit des Augenblickes betäubte meine Sinne. Und ohne jedes Widerstreben überließ ich mich der versengenden Macht der Leidenschaft. Ein Zufall ernüchterte mich. Da verließen Sie wieder mein Zimmer, und nichts blieb mir von der süßesten Minute meines Lebens, als ein bitterer Nachgeschmack der Scham. Am nächsten Tage unterbreitete mir der Intendant einen Kontrakt. So schmeichelhaft derselbe auch für mich war, ich hätte ihn abgelehnt, wenn nicht die Aussicht, mit Ihnen in einer Stadt zu wohnen, eindringlicher als jede Ueberredungskunst auf mich eingewirkt hätte. Ich kam nach S. — Sie vermieden es, mir zu begegnen, und ich war zu stolz, Ihnen nachzustellen. Auch wollte ich dem Prinzen,

dessen Bewerbung immer offenkundiger wurde, nicht den Grund meines Widerstandes verrathen. So lebte ich in stummer Resignation dahin. Ich litt unglücklich. Da drang das Gerücht zu mir, Sie seien nicht mehr frei. Qualen der Eifersucht mengten sich in das Weh unerwidelter Liebe. Ich klagte keinem Menschen mein Leid, ich beherrschte mich mit übermenschlicher Gewalt.“

Sie hielt plötzlich inne, als bereute sie, zu viel gesagt zu haben. Durch Thränen lächelnd sah sie zu Stähling empor, welcher mit wachsendem Erstaunen den Sirenenklängen ihrer Worte gelauscht hatte. Eine holde Schamröthe überzog ihre Wangen und ließ durchschimmern, daß sie erst jezt die volle Tragweite ihres Geständnisses ermesse.

Der berückende Zauber, welchen in diesem Augenblicke das hineinend schöne Weib ausstrahlte, erfaßte die Sinne Stähling's, und seiner selbst nicht mächtig, umschlang er dasselbe.

Margot machte keinen noch so leisen Versuch, sich der ungestümen Umarmung zu entziehen. In weltvergessender Liebeswonne ruhte ihr Kopf auf seiner Brust. Sie erwiderte seine brennenden Küsse, bis deren Gluth in einem sanften Ermatten erlosch . . .

VI.

„Oft zügeln wir die Sehnsucht mit Entschlüssen, Doch will sich stets ein neu Verlangen regen, Und wenn wir kaum verständ'ger Rede pflegen, Zerschmilzt sie wieder uns und wird zu Klüffen.“ Geibel.

Die Nachricht, daß Margot von Sigrun den Ball der Kommerzienrätthin von Ellernborn besuchen werde, hatte nicht verfehlt, in den weitesten Kreisen der Residenz Aufsehen zu erregen. Der Theaterklatsch, der in S. überaus stark gepflegt wurde, drehte sich fast durchweg um die Gründe, welche die

Aufgabe desselben war, Geld à tout prix zu beschaffen. In dem genannten Hotelzimmer reichten infolge dessen die edelmüthigsten Manichäer und die rücksichtslosesten Perzentemacher einander freundschaftlich die Thürflanke, und den eifrigen Bemühungen des genannten findigen Finanzagenten gelang es thatsächlich, eine Anzahl Milau'scher Wechsel in Zirkulation zu setzen, von welchen der erlauchte Akzeptant irgend einen Betrag (denselben genau zu präzisiren, wäre etwas gewagt!) als Valuta empfangen hatte. Selbstverständlich war mit den Geldern, welche aus dieser verhältnismäßig sehr bescheidenen Quelle dem Fürsten zufließen, demselben sehr wenig geholfen, und es wurde ein kühnerer Plan nach dem anderen konzipirt, um das gewaltige Loch in der fürstlichen Privatwirtschaft zu stopfen. . . . Das war die Situation vor dem Jahre 1880. In diesem Jahre des „Heils“ wurde bekanntlich die Länderbank gegründet, und eine der ersten Thaten des General-Direktors derselben war, in Serbien Geschäfte zu machen. Sowohl Land als Beherrscher wurden einer Finanzkur unterzogen, und wie sehr die Kur zum Heile dem Letzteren angeschlagen hat, beweist, daß einer der letzten Regierungsakte des Cz-Königs Milan darin bestand, dem Länderbank-Direktor den Sava-Orden erster Klasse zu verleihen. — Wie aus Belgrad verlautet, wird Cz-König Milan 600.000 Francs jährlich „Witwen“-Geld aus der geschiedenen Ehe mit dem serbischen Staate beziehen, damit kann ein Privatmann, wie es jetzt der Graf von Takova ist, wenn er den Exzentritäten seiner Jugend, respektive gewissen noblen Passionen, deren Kosten unerschöpflich sind, halbwegs entsagt, schon auskommen. Böse Jungen, welche übrigens den zur Romantik geneigten Beherrscher des kleinen, aber sehr interessanten Reiches an der Donau zu jeder Zeit mit ihrem ärgsten Gezißel verfolgt haben, behaupten freilich nur, daß König Milan nicht auf Krone und Szepter verzichtet hätte, wenn nicht von „interessirter“ Seite seinem künftigen Finanzstatus kräftig nachgeholfen worden wäre . . .

Tagesneuigkeiten.

(Todesfall.) In Laibach starb am 11. d. der Kustos des Landesmuseums und Landesauschussbeisitzer Karl Deschman im 68. Lebensjahre. Deschman war ein Slovenc, den der Liberalismus zum Bundesgenossen der Deutschen in Krain gemacht hatte. Diese Bundesgenossenschaft mochte es mit im Gefolge gehabt haben, daß die Deutschkrainer, deren Führer der Berewigte war, ihr nationales Empfinden lange, mehr als notwendig, stauten. Mit dem Jahre 1879, welches den Einfluß der Deutschen in Krain vollständig brach, begann Deschmans Einfluß zu sinken. Ueber seine damalige Niederlage bei der Reichsrathswahl, für's „Slov. Narod“: „Der deutschhümelnden Schlange haben wir den Kopf abgeschlagen.“ Der glühende Haß der Slovencen gegen Deschman, der auf wissenschaftlichem Gebiete eine Autorität war, erlosch bis heute nicht. Seine ehemaligen Stammesgenossen konnten ihm sein Eintreten für die Deutschen nie verzeihen. Deschman war wiederholt in den Landtag und in den Reichsrath gewählt worden. Auch war er durch zwei Jahre Bürgermeister der Landeshauptstadt gewesen.

(Neue Studien-Ordnung für Pharmazeuten.) Das Unterrichtsministerium hat im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern eine neue Studienordnung der Pharmazeuten ausgearbeitet. Die Reform erstreckt sich hauptsächlich in der Richtung, daß die Studiendauer von vier Semestern auf sechs Semester verlängert wird, und daß das Studium der Pharmakologie und Chemie praktisch und eingehender als bisher gepflegt wird.

(Eintritts-Zertifikate für Freiwillige.) Ueber eine an das k. k. Ministerium für Landesverteidigung gestellte Anfrage, ob infolge der Verschiebung der diesjährigen Hauptstellung die noch auszustellenden Eintritts-Zertifikate, wenn der Freiwillige im stellungspflichtigen Alter steht, nur bis zum 1. März 1889 als dem Beginne der regelmäßigen Stellungsperiode, oder aber heuer ausnahmsweise bis 1. April 1889 lauten dürfen, hat das genannte Ministerium im Einvernehmen mit dem k. k. Reichskriegsministerium den politischen

Behörden eröffnet, daß es keinem Anstande unterliegt, die fraglichen Eintritts-Zertifikate, unbeschadet der festgesetzten Maximal-Gültigkeitsdauer von zwei Monaten, in der allgemeinen Fassung „bis zum Beginne der Stellungsperiode im Jahre 1889“ auszustellen.

(Deutsche Einwanderung in Posen.) Laut einer Einwendung des Landwirthes Essich in Bietingheim an den „Merkur“, ziehen in diesem Frühjahr 20 Familien aus Württemberg nach der Provinz Posen, um dort das erste schwäbische Dorf zu gründen.

(Gegen den Arzneischwindel.) Ueber Auftrag des Ministeriums des Innern erhielten vor einiger Zeit die Bezirkshauptmannschaften im Wege der Statthaltereien, beziehungsweise Landesregierungen, den Auftrag, gegen das marktschreierische Anpreisen von Arzneifabrikaten einzuschreiten. Da sich jedoch in dieser Richtung seither keine Besserung gezeigt hat, so ist neuerlich an die genannten Behörden die Weisung ergangen, gegen die Veranlasser von derlei schwindelhaften Anpreisungen strengstens vorzugehen.

(Tolle Wette.) Einen schrecklichen Tod fand nach der „Allv. Ztg.“ der Sobha des Gemeindevorstehers in einer benachbarten Drijschaft. Er weitete mit einem Kameraden, daß er durch die Flügel der Mühle reiten würde, wenn dieselbe im Gaage wäre. Bei diesem Wagnisse wurde der 28 Jahre alte, junge Mann von den Flügeln erfaßt und nebst dem Pferde zermalmt.

(Der amerikanische Senat) hat neulich vom Sonnabend bis zum Montag ununterbrochen getagt. Einmal kam ein Senator betrunken in die Sitzung und verursachte eine solche Störung, daß der Vorsitzende seine Verhaftung anordnete. Der Senator, ein riesig starker Mann, widersetzte sich und schlug mehrere Polizisten nieder, bevor seine Entfernung aus dem Sitzungssaale gelang.

(Das Testament Bareillers), jenes Franzosen, der Kaiser Friedrich sein ganzes Vermögen vermacht hatte, bildet jetzt in Paris wieder einen Hauptgegenstand der Unterhaltung. Die dortige Academie des beaux arts soll sich nämlich jetzt darüber schlüssig werden, ob sie von dem Kodizill Gebrauch machen will, wonach alle hinterlassenen Kunstgegenstände dem Nationalmuseum zufallen sollen. Kaiser Friedrich hatte die Erbschaft bekanntlich abgelehnt.

(Ein Verschollener aus dem Kriege 1870/71 wieder gefunden.) Die nachstehende überraschende Mittheilung veröffentlicht ein Berliner Blatt. In den Kämpfen bei Noisseville am 31. August und 1. September 1870 wurde der aus Berlin gebürtige Hans Fröbler von französischen Soldaten gefangen genommen und blieb seitdem jede Spur von ihm verschwunden. Man wählte denselben längst tot und war nicht wenig überrascht, als seine Eltern vor einigen Tagen aus Cayenne von dem Verschollenen ein Schreiben erhielten, worin derselbe anzeigt, daß er nach achtzehnjähriger Zwangsarbeit jetzt nach der Heimat zurückkehren dürfe. Kurz nach seiner Befangennahme, so schreibt er, tödtete er in der Absicht, sich und andere Gefangene zu befreien, einen französischen Soldaten. Das Kriegsgericht, das über ihn zu urtheilen hatte, verurtheilte ihn zu einer zwanzigjährigen Verbannung nach Cayenne, nicht zum Tode, da der Ermordete die Gefangenen, wie bewiesen wurde, barbarisch behandelt und seine Befugnisse ihnen gegenüber gröblich überschritten hatte. Jetzt nun, nach achtzehnjähriger Strafvorbereitung, hat man ihn begnadigt, weil er sich in jeder Weise musterhaft geführt hat. Er bat die Seinigen in dem Schreiben, ihm nach Posen, wohin er verbracht wurde, die nöthigen Mittel zur Heimkehr nach Deutschland zu senden. Der Vater des Wiedergefundenen machte sich persönlich auf, um seinen Sohn in Brest in Empfang zu nehmen.

(Eine höchst sonderbare Körperverletzung.) Das „Budapesti Hirlap“ vom 7. d. M. berichtet, daß bei dem Tokayer Bezirksgerichte jetzt die Voruntersuchung eines Kriminalprozesses stattfindet, welcher große Neugierde mit dem Tisza-Eslaer rituellen Mord hat. Der Sachverhalt der Strafanzeige ist folgender: Zwei alte Juden und eine Jüdin fanden an dem Theisener eine von Epilepsie befallene italienische Tagelöhnerin, schleppten sie in einen Keller, rigten

sie an der Stirne und fingen ihr Blut auf. Die Klägerin wurde schon vorher und erkannte auch einen der Juden.

(Ein gelochter Hering.) In einem Budikerkeller an einem der belebtesten Pferdebahnhaltplätze in Berlin stürzt dieser Tage eilig ein Schaffner der Ringbahn und ruft dem dienenden Ganymed zu: „Louis, jeben se mich 'n bisken wat Pikantes, aber rasch, ich habe nich ville Zeit!“ „Wie wört“ mit sowas? meinte Louis und deutete auf einen marinierten Hering, welcher, inmitten einer Zwiebelsauce schwimmend, einsam auf einem Teller sein Dasein vertrauerte. Der Schaffner streifte den Sauren mit einem flüchtigen Blick und sagte: „Nee, der Junge is mich zu alt.“ „I wo“, entgegnete Louis, „der Hering is ganz frisch!“ „Unsinn“, erwiderte der beharrliche Gast, „'n ganz alter Knabe, sag ich Sie!“ Nun mischte sich der über die Herabsetzung seiner Waare entrüstete Budiker in das Gespräch und rief vom Buffet her: „Und ich sage Sie, der Hering ist ganz frisch. Ich selbst habe ihn heute Morjen aus der Faß genommen und verbitte mir —“ „Pft! Männchen, regen se sich nich uff“, unterbrach unser Schaffner den Erregten, indem er auf das untere Ende des umfrittenen einstigen Meerbewohners deutete, „der Hering is 'n oller Bekannter von mir, denn wie ich vor vierzehn Tage zum letzten Mal die Strecke fuhr, hab ich ihn hier mit meine Kupierganz den Schwanz gelocht!“ Sprach und verschwand unter schallendem Gelächter der vielen Gäste aus dem Lokal.

Bekenntnisse eines Nihilisten.

Der Zufall brachte kürzlich in Paris ein interessantes Dokument an's Licht. Bei diesem Zufall spielte ein russischer Gelehrter eine Rolle, der eines Tages spurlos aus Paris verschwand und von dem man schon früher gemunkelt hatte, daß er gewisse Beziehungen zu den revolutionären Parteien in Rußland habe. Dieses Dokument war eine Broschüre von 34 Seiten, die auf dünnes Umschlagpapier, mit primitiven Lettern ohne Angabe des Herausgebers und Herstellungsortes gedruckt ist. Gewisse Unvollkommenheiten in der Ausstattung lassen darauf schließen, daß der Druck auf einer Handpresse ausgeführt wurde. Die Broschüre trägt den Titel: „Previdbanje Chalturiana w Sinnom Dvorenje“, zu deutsch: „Der Aufenthalt Chalturin's im Winterpalaste“, und wenn man dieselbe zu Ende gelesen, hat man einen ziemlich klaren Einblick in die Art, wie die Nihilisten bei ihren Verschwörungen vorzugehen pflegen.

Zum näheren Verständnisse der Sache muß gleich anfangs bemerkt werden, daß jener Stephan Chalturin, von welchem hier die Rede ist, im April des Jahres 1882 in Odesa gehängt wurde. Man weiß also gleich, mit wem man es zu thun hat. Es war Chalturin, von welchem der Gedanke ausging, den Winterpalast in die Luft zu sprengen, um Alexander II. verschwinden zu machen. Chalturin lebte seit 1873 in Petersburg; er war ein Mann von außerordentlichen organisatorischen Fähigkeiten; seine Spezialität bestand darin, geheime Verbindungen zu gründen und dann spurlos zu verschwinden, sowie seine Aufgabe durchgeführt war. Innerhalb eines Zeitraumes von fünf Jahren, nämlich vom Jahre 1873 bis 1878, rief er in verschiedenen Stadttheilen von Petersburg nicht weniger als dreizehn solcher Verbindungen ins Leben. Endlich im Oktober des Jahres 1879 hielt er den Augenblick der That für gekommen; er berief das Zentralkomitee zusammen und verlangte, daß ihm so viel Dynamit zur Verfügung gestellt werde, als er bedürfen würde. Das Komitee bewilligte sein Verlangen und bot ihm die Mitgliedschaft der ganzen Partei an. Chalturin wies dieses Angebot jedoch zurück; er verlangte, daß man ihn allein, als verlorenen Posten, handeln lasse und bezog sich an das Werk.

Vor allem Anderen galt es, ein Mittel zu finden, um sich dem Kaiser nähern zu können, was eine keineswegs leichte Sache war. Es gelang ihm, sich auf einer kaiserlichen Yacht als Lackirer und Tischler anstellen zu lassen und er zeigte sich da so gelehrig, gehorsam und dabei auch so naiv, daß Niemand auch nur einen Augenblick daran denken konnte, daß der Bauer Chalturin aus dem Gouvernement Olonez

Heroine der Hofbühne bewogen haben konnten, ihre Zurückgezogenheit aufzugeben. Die Gerüchte, daß es Dr. Stähling gelungen sei, eine solche Sinnesänderung hervorzurufen, fanden zwar große Verbreitung, aber geringen Glauben. Was konnte auch der Genannte der Künstlerin sein, die selbst den Bewerbung des Prinzen Arnulf siegreich widerstand.

Leute jedoch, welche die Tugenden der Theaterdamen nach berühmten Mustern abzuschätzen pflegten, vermuteten in Margot's Zusage eine ganz bestimmte Absicht.

Am glücklichsten war die Frau Kommerzienrätthin. Leider war der Mann, welcher die Idee dieser Einladung angeregt hatte, noch immer nicht von seiner Geschäftstreue zurückgekehrt. Mehr als je wünschte Frau von Ellernborn die Gesellschaft Dimitri's. Sie glaubte, daß der Glanz des Festes leiden müßte, wenn er nicht das Arrangement besorge. Doch die Zeit drängte bereits, der Ball ließ sich nicht verschieben.

Frau von Ellernborn war um so mehr von Sorgen für das Gelingen des Festes gequält, als ihr Mann keine Zeit fand, sich um die Vorkehrungen zu kümmern. Die Geschäfte nahmen ihn ganz in Anspruch. Zudem war er eine so prosaische Natur, daß er für die hohe Auszeichnung, welche ihm durch die Verleihung des persönlichen Adels widerfahren war, gar kein rechtes Verständniß besaß, und es daher auch nicht begreifen konnte, weshalb seine Gemahlin ein solches Ereigniß, welches obnedies theuer genug zu stehen gekommen war, noch besonders feiern wollte. Doch gewohnt, derselben ihren Willen zu lassen, erhob er keine Einwendungen, nur wünschte er durch die Vorbereitungen nicht allzu sehr belästigt zu werden.

Kommerzienrath von Ellernborn hatte soeben eine längere Unterredung mit dem Redakteur der „Deutschen Blätter“, Dr. Müller, über ein finanzielles Unternehmen gehabt. Als

sich letzterer entfernen wollte, wurde er vom ersteren ersucht, die Festräume in Augenschein zu nehmen und über dieselben vielleicht eine kleine Notiz zu veröffentlichen.

Dr. Müller, ein junger, lebensfroher Mann, dessen zutreffende und geistreiche Urtheile eine Art Dogma für die Zeitungsleser bildeten, willfahrte dem Ansuchen und begab sich nach dem ersten Stockwerke zur Frau Kommerzienrätthin. Dieselbe hatte jedoch gerade Besuch. Dr. Müller, welcher es nicht liebte, lange zu warten oder einen Weg zweimal zu machen, entschloß sich, allein die Ausschmückungsarbeiten anzusehen. Er durchschritt eine Flucht von Gemächern und trat in einen improvisirten Wintergarten, dessen Szenerie auf den ersten Blick die Hand eines Künstlers errathen ließ. Während er mit den Blicken des Kenners die einzelnen Gruppierungen musterte, erschien die Nichte des Kommerzienrathes, Jda Röderich.

Dr. Müller verbeugte sich. Ohne die Kleine weiters beachten, wollte er weitergehen. Da hörte er seinen Namen leise und fast bittend rufen.

Es war Jda, welche nach kurzem Entschlusse einen Lauf genommen hatte und nun mit jungfräulichem Erröthen vor ihm stand.

Dr. Müller, welcher die liebliche Verlegenheit der Mädchens bemerkte, glaubte dieselbe am raschesten dadurch zu beseitigen, daß er seine Anerkennung über den künstlerischen Geschmack, der den Wintergarten auszeichne, kundgab.

„Wie wird sich Melitta über dieses Urtheil freuen“, rief heiter Jda, „ist doch der größte Theil auf ihre Anregung zurückzuführen.“

„Sollten nicht auch Sie hier mitgewirkt haben? Ich glaube“, fügte er schalkhaft bei, „daß die Theerose, welche Ihre Brust schmückt, auch dem Wintergarten entstamme.“

Jda, welche diese Bemerkung für eine Anspielung auf ihre Eitelkeit hielt, erklärte mit komischen Ernst, daß sie die Rose ebenso in Gedanken gepflückt habe, wie sie dieselbe jetzt entferne. Und zur Bekräftigung ihrer Worte warf sie die Rose von sich.

„Hat die Rose Ihr Mißfallen erregt?“

„Nein, sie hat Ihren Beifall gefunden.“

„Und darum entfernten Sie dieselbe?“

„Ich sagte ja, daß ich an nichts gedacht habe“, gab sie verwirrt zur Antwort.

„Und wenn ich das nun einmal nicht glauben wollte, wenn ich einen ganz besonderen Grund vermuthete.“

„Dann wäre derselbe wirklich grundlos. Es beliebt mir gerade so zu handeln, und ich verstehe wahrhaftig nicht, über mein Thun und Lassen Rechenschaft zu geben, obzwar ich kein Kind mehr bin, und die Pension bereits seit einem halben Jahre im Rücken habe.“

„Schon so lange?“ fragte Müller mit gut gespielterm Erstaunen.

Jda wurde durch diese Frage beinahe verlezt. Mit naiver Entrüstung entgegnete sie: „Sieht man mir denn das nicht an?“

„Gewiß, gewiß“, beruhigte sie Dr. Müller.

„Nicht wahr, Sie halten mich für kein Kind mehr?“

„Bewahre!“

„Herr Doktor, würden Sie mir eine Bitte erfüllen?“

„Ja, wenn . . .“

„Kein Wenn und kein Aber, ja oder nein?“

„Wenn Sie mir die Rose geben, die sie soeben fortwarfen.“

„Ich bringe Ihnen eine viel schönere.“

„Nein, ich wünsche gerade die zu haben.“

Fortsetzung folgt.

— wie alle Nihilisten, hatte auch er die tadellosesten Ausweis-Dokumente — ein Revolutionär sei. Gegen Ende des nächsten Monats bereits brachte es Chalturin, mit dem man außerordentlich zufrieden war, dahin, daß er im Palaste als Parket-Lackierer angestellt wurde. Während dieser Zeit schrieb er an das Exekutiv-Komitee, daß „die Ueberwachung eine so schlechte sei, daß man nicht begreifen könne, wie in den kaiserlichen Gemächern nicht noch mehr gestohlen werde.“ Gleichzeitg theilte er mit, er habe durch genaue Berechnungen ermittelt, daß „trotz der Windungen der Gänge und trotz der Treppenabfälle“, der Keller, in welchem er mit den anderen Handwerkeren schlief, gerade unterhalb des kaiserlichen Speisesaales lag.

Als man die Heimkehr des Kaisers erwartete, bedurfte man Chalturin's häufiger im Schlosse, so daß ihm unmöglich war, auszugehen. Das Komitee fand Mittel, einem gewissen Kwiatkowski Eintritt in den Palast zu verschaffen. Leider erzählt die Broschüre nicht, welches diese Mittel waren. Wir erfahren jedoch, daß das Komitee zu jener Zeit drei Attentate in Vorbereitung hatte: in Odessa, Alexandrowsk und Moskau; das Komitee zählte nicht sehr auf Chalturin. Allein die drei Attentate mißlingen; der Zar, der aus der Krim heimkehrte, reiste nicht über Odessa; in Alexandrowsk war das Dynamit von schlechter Beschaffenheit und in Moskau wurde ein anderer Eisenbahnzug, als derjenige, den der Kaiser führte, in die Luft gesprengt. Man mußte also wohl oder übel auf Chalturin rechnen. Von diesem Augenblicke an konzentrierten sich die Pläne des Zentral-Komitees darauf, Mittel zu finden, um ihm Dynamit zukommen zu lassen. Er verbarb daselbe unter seinem Bette; allein am 6. Dezember des Jahres 1879 wurde Kwiatkowski zufälliger Weise bei einer Schlägerei verhaftet und man fand bei ihm einen Plan des Winterpalastes, auf welchem der Speisesaal mit einem Kreuz bezeichnet war. Kwiatkowski wurde einem Verhöre unterzogen; er blieb jedoch fest und man entdeckte nicht, daß er eines der Häupter der Terroristen sei, und setzte ihn in Freiheit. Allein ein gewisses Mißtrauen ward rege und man leitete eine strenge Untersuchung im Palaste ein. Man fand nichts; es wurde jedoch ein Wachposten auch in den Kellerlokalitäten aufgestellt, und eines Nachts, während Chalturin schlief, drang die Gendarmen bei ihm ein. Er hielt sich für verloren; man hieß ihn aufstehen, wendete seine Matratze um und untersuchte seinen Koffer, in welchem sich das Dynamit befand. Er erwartete, auf dem Platze getödtet zu werden; die Gendarmen fanden jedoch nichts Verdächtiges und gingen fort. Man konnte also ruhig mit den Dynamit-Expeditionen nach dem Palaste fortfahren.

Chalturin machte sich nun wieder an sein schauerliches Werk; er schob seinen Koffer an die Stützmauer des Speisesaales, und in einer Nacht gelang es ihm, in einer Entfernung von kaum 5 Metern von einem Gendarmen-Wachposten zwei Löcher in die Wand zu bohren; er trieb zwei Röhren von 50 cm Länge in dieselbe und seine Mine war fertig. Dieselbe war der grüne Koffer Chalturins und vermittelst desselben sollte der Zar getödtet werden. Er wollte zu Ende kommen. In seinem Koffer befanden sich 120 Pfund Dynamit, genug, um einen ganzen Flügel des Palastes in die Luft zu sprengen.

Zu wiederholten Malen sah sich Chalturin genöthigt, die Ausführung seines Planes aufzuschieben. Er ging dann stets an Scheljaboff vorüber, der auch einen Fluchtplan für sie Beide organisiert hatte, und flüsterte ihm zu: „Unmöglich!“ oder: „Noch nicht!“ und das war Alles. Endlich, am Abend des 17. Februar 1880 ging Chalturin an Scheljaboff vorüber und sagte ihm ruhig: „Es ist geschehen!“ Im selben Augenblicke erschütterte eine furchtbare Explosion das Schloß bis in seine Grundfesten; Scheljaboff erfaßt Chalturin am Arme und die beiden Nihilisten verlassen ruhig den Palast und haben bloß den einen Gedanken im Kopfe: „Der Czar ist todt!“

In einer Entfernung von fünfzig Metern vom Platze der Admiralität beginnen sie zu laufen; sie stürzen in die Wohnung eines Mitverschworenen, wo Chalturin in Ohnmacht fiel. Dieser Mann, der Monate hindurch an seinem entsetzlichen Werke gearbeitet hat, ist nun, da daselbe geschehen, mit seinen Kräften zu Ende. Er lag zwei Stunden in bewußtlosem Zustande, und als er wieder zu sich kam, waren seine ersten Worte: „Ist er todt?“ Man wußte es nicht, und keiner der Verschworenen wagte es, auszugehen, um Nachrichten einzuholen. Und nun fühlen sie sich plötzlich von der Furcht oder dem Muth der Verzweiflung — wer vermag dieses Gefühl zu definiren? — erfaßt. Sie häufen große Quantitäten Dynamit in allen Ecken des Gemaches auf und schwören, den ganzen Stadttheil in die Luft zu sprengen, wenn die Polizei bei ihnen eindringen sollte. So verging die Nacht und die Polizei kam nicht. Nun ging Scheljaboff aus, kehrte aber nach zehn Minuten zurück, indem er rief: „Es ist mißlungen!“ Da thut Chalturin einen gräßlichen Schwur, daß er die Waffen nicht niederlegen werde, ehe er den Czar getödtet habe.

Mit dieser Episode schließt die Broschüre; man kann also nicht wissen, ob der Antheil Chalturin's an dem Attentate, welches dem Leben Alexander's II. ein Ende bereitere, in der That entscheidend war, als man nach dem im Obigen Mitgetheilten voraussetzen sollte. Allein auf die unterirdischen Strömungen in dem nach außen hin so gewaltigen Rußland wirft diese Broschüre ein grelles Licht, sowie auf die Organisation jener entsetzlichen Partei der Nihilisten, welche, so oft die russischen Behörden eine Gruppe derselben dem Henker überliefert hatten, todt gesagt wurde und die noch immer auf Neue ihr Haupt erhob. Die Broschüre über Chalturin hat einen so grellen Einblick in die furchtbare Organisation dieser Männer des Schreckens gegeben, daß man Unrecht hätte, dieselben für alle Zeiten beseitigt zu sehen, wenn sie eine Zeit lang die Welt nicht mit dem Schrecken ihres Namens erfüllen. Der russische Koloss ist schwer krank, und im welchem Maße das der Fall ist, das läßt sich eben aus jener Schrift erkennen, deren Inhalt wir hier kurz zu skizziren versucht haben.

Berichte aus Steiermark.

Zur Sannregulierungsfrage in Gills

ist ein Aufsatz überschrieben, welchen die Grazer „Tagespost“ in ihre Spalten am 27. Februar d. J. aufgenommen hat. Die Quelle, aus welcher die „Tagespost“ das Wasser auf die Mühle der Südbahn leitet, ist ebenso bekannt als trübe, und es ist nur zu wundern, daß es in Gills noch Leute giebt, welche das Wasser aus dieser Quelle für alle gegenwärtigen und zukünftigen Uebel der Stadt als vollkommen heilkräftig halten. Für Laien mögen die Beweisfälle des Tagespost-Korrespondenten überzeugend wirken, doch sollte man denken, daß der Herr Korrespondent sich auch die Möglichkeit gedacht hat, es werde sein Aufsatz von Technikern ebenfalls gelesen werden, welche nicht nur Einiges, sondern Alles daran aussetzen werden. Daß nichts so albern ist, um nicht Anbeter zu finden, beweist ein Artikel der „Marburger Zeitung“ vom 10. d., in welchem ein objektiv sein wollender „Objektivus“ in das Horn der „Tagespost“ bläst und auf die Projekte der Gills'schen Projektentwerfer neue Luftschlöffer baut. Es geht der Bau eben nicht aus seiner Tasche, sondern aus dem Säckel der Steuerträger. Es ist daher dringend geboten, um die Gefahr weiterer Anstreckung hintanzuhalten, eine Art Projektentwerfer-Kontumaz einzuführen. Bevor diese strenge Maßregel ergriffen wird, empfiehlt es sich, Sachverständige einzuberufen. Wir geben daher einem solchen das Wort:

„In der vorliegenden Korrespondenz vom 26. Februar wird vor allem Anderen darauf hingewiesen, daß durch das vorliegende Längensprofil ersichtlich wird, daß die Hauptanschlottungen im Gebiete der Stadt zwischen dem Sannsteg und der Kapuzinerbrücke liegen und der rasche Abfluß des Wassers durch die vielen Joche und durch die unrichtige Stellung der Joche zum Flußlauf bei der Kapuzinerbrücke gehindert wird.“

Daß die Anschlottungen diesmal gerade oberhalb der Kapuzinerbrücke liegen bleiben, ist nebensächlich und ist sehr oft zu beobachten, daß ein Schotterrücken bei Hochwasser seinen Ort ohne nachweisbare Ursache wechselt. Die Sann hat bei ihrem wildbachartigen Charakter eben nicht Zeit ihr Geschlebe regelmäßig abzuleiten und abzulagern, deshalb ihr treppenartig wechselndes Gefälle.

Was aber von der Kapuzinerbrücke mit ihren schwächlichen pilotirten Jochen gilt, muß aus hydrotechnischen Gründen auch von den beiden unterhalb situirten Eisenbahnbrücken der Südbahn mit ihren Quader-Pfeilern und ihren fast die ganze Flußsohle überdeckenden Steinwurf-Fundamenten gelten.

Die 4 Pfeiler verengen das freie Durchflußprofil der Sann sehr bedeutend, woraus sich ein ganz gewaltiger Rücktaun ergibt, welcher einer regelmäßigen Geschlebe-Absführung und Flußeintiefung entschieden hinderlich ist.

Es heißt ferner in der obzitierten Korrespondenz, daß „der linksseitige Damm darum um 90 Zentimeter höher als der rechtsseitige projektirt ist, weil ersterer eine schützende Wirkung gegen die Stadt üben, und nicht bloß die oberirdischen Theile der Bauten, sondern auch die Kellerräume bei den Häusern gegen jede Inundation, jeden Wasserrücktaun schützen muß.“

Allerdings, je höher der Uferdamm ist, desto mehr kann er, wenn er hält, die oberirdischen Theile der Bauten gegen Inundation schützen; bei Kellerräumen jedoch, die sich bekanntlich auch durch unterirdische Kommunikation und durch die Hebung des Grundwasserspiegels füllen, ist die Höhenlage des Dammes ganz gleichgültig.

Das Gegentheil der obzitierten Behauptung wird eintreten! Da durch die beiderseitigen Dämme das Flußprofil verengt wird und mit dem hiedurch gehobenen Hochwasserspiegel auch das Grundwasser steigt, wird der vergrößerte hydrostatische Druck die Kellerräume bei Hochwasser viel eher unter Wasser setzen, als dies derzeit der Fall ist und kann auf diese Gefahr nicht genug eindringlich hingewiesen werden. Doch nicht bloß um zu negiren sind diese Zeilen geschrieben. Die Sache ist eben zu wichtig, als daß bloß eine Stimme darüber gehört werden sollte.

Bevor man die Sann aufwärts der Kapuzinerbrücke eindämmt, respektive einengt, ist vor allem an die Herstellung eines möglichst normalen unbehinderten Abflusses abwärts der Kapuzinerbrücke zu denken. Vor allem Anderen wäre die projektirte Tieserlegung der Flußsohle und mögliche Beseitigung der Stauobjekte abwärts bis Tremersfeld anzutreiben. Da sich an diesem Bau nebst der Stadtgemeinde Gills auch die Südbahn, die Adjacentengemeinden und der Bezirk, sowie Land und Staat beteiligen dürften, würde durch gemeinsames Zusammenwirken Aller, ohne den Einzelnen zu überlasten, ein gemeinnütziges Werk von großer Bedeutung geschaffen, was von den derzeit proponirten Uferdämmen und Quais bei Gills nicht behauptet werden kann. Die nicht geringen Herstellungskosten derselben, sowie die Kosten einer neuen Sannbrücke würde größtentheils die Stadtgemeinde Gills allein zu tragen haben, ohne die Stadt von der stets drohenden Ueberschwemmungsgefahr zu befreien. Die Herstellung der beiderseitigen Uferdämme oberhalb der Kapuzinerbrücke ohne geregelten Abfluß nach abwärts ist eine Provokation der wilden Sannhochwässer und entschieden zu widerathen. Die Naturkraft läßt sich nicht zähmen, indem man ihr den Raum beengt, sie würde sich ihn schreckverbreitend wieder schaffen.

Die Hochfluth, die von den Brückenpfeilern, der scharfen Krümmung, den diversen Felsköpfen u. zurückgestaut wird, würde zwischen den proponirten Uferdämmen ungleich höher steigen als jetzt, und leicht dann zum Verhängniß werden, was Nutzen bringen sollte, umsomehr, als man für den linksseitigen Uferdamm keinen gesicherten Anknüpfungspunkt besitzt, welcher vor Umgehung sicher wäre. Die Hebung des Hochwasserspiegels im Stadtgebiete wird aber auch einen Rücktaun nach aufwärts gegen die Gasfabrik, den Sannhof und die Lokalmündung herbeiführen und auf diesen Gründen und der Reichsstraße Ueberschwemmungen verursachen, welche früher bei gleich großem Hochwasser nicht eingetreten wären.

Die eine Gefahr würde nur auf Kosten einer neugeschaffenen abgewendet. Was vor Jahren durch die Erbauung der leicht zu vermeidenden zwei Eisenbahnbrücken verschuldet wurde, trägt für die Stadt heute böse Früchte. Wenn schon Brücken sein mußten, so hätte man die ganze Flußbettbreite von 60 Metern mit einer Spannweite übersehen sollen; auch eine Korrektion der Sann mit einer geringen Bahntraverseverschiebung gegen den Schloßberg hätte die scharfe Krümmung der Sann zwar nicht gebessert, den Fluß aber dafür von den kolossalen Stauobjekten befreit. Leider stehen wir heute vor vollendeten Thatfachen und nur ein einsichtsvoll wohlwollendes Zusammenwirken aller beteiligten Parteien kann die widerstreitenden Forderungen zum guten Ausgleich bringen.“

Dies ist das Urtheil eines Technikers über die in der „Tagespost“ zum Besten gegebenen Sannprojekte. Mögen denn die Projektentwerfer jetzt, nachdem sie das ernste Wort eines unparteiischen Technikers gehört haben, auch ihre Pläne einmal vom technischen Standpunkte beleuchten, und nicht etwa von dem des Sandindicaugenstreuens, von welchem Sande es eben wegen der Eisenbahnbrücken und nicht etwa bloß der Kapuziner- und anderer Brücken halber so viel im Sannbette giebt. Der Objektivus aber, welchem 100.000 fl. nur ein Späß sind, welche die Sannregulierung im Bereiche der Stadt kosten soll, möge aus diesem Aufsätze entnehmen, daß es Leute in Gills giebt, welche weder ihm, noch dem Korrespondenten der „Tagespost“ aufsitzen, sondern die den einzig richtigen Weg in der Frage der Sannregulierung gehen, d. i. den des Anhörens von Sachverständigen, welche an der Sache gar nicht betheiligt sind, es daher nicht notwendig haben, ihrem technischen Wissen Faktoren zu Liebe Gewalt anzuthun, von welchen sie abhängig sind. Wir sind eben der Ansicht und sprechen sie offen aus: Die Väter der in der „Tagespost“ bekanntgemachten Pläne werden in einer Versammlung von Interessenten behufs Berathung über die Sannregulierung als Bevollmächtigte eines oder des anderen Interessenten für ihre Machtgeber werthvolle Vertreter sein; aber je mehr ihr Werth für einen Interessenten, welchen sie vertreten, steigt, umso mehr wird dieser Werth in den Augen der anderen Interessenten sinken. Zweien Herren kann man nicht dienen, und da der eine Herr nur mit der Ehre des Amtes zahlt, während der andere das tägliche Brod verleiht, so ist es unschwer zu errathen, was das Ende vom Liede sein wird. Es giebt eben Herren, welche ihren Bediensteten mit aller Rücksichtslosigkeit den Spruch ins Gedächtniß rufen: Weßten Brod Du essest, dessen Lied Du singest. D.

Graz. (Ein fingirtes Raubattentat.) Durch den vor einigen Tagen erfolgten Tod des Fräuleins Emilie Schieß hat ein Straffall seinen Abschluß gefunden, der für den Psychologen nicht minder interessant ist, wie für den Kriminalisten. Leider gelangte darüber nur sehr wenig in die Oeffentlichkeit. Da die Annahme einiger Blätter, daß der mysteriöse Vorfall wohl immer unaufgeklärt bleiben werde, nicht allseitig getheilt wird, so sei der Versuch gemacht, in knappen Zügen etwas Licht in die dunkle Geschichte zu bringen. Am 21. November vorigen Jahres erregte ein Raubattentat, welches an dem fränkischen und sehr hysterischen 36jährigen Fräulein Emilie Schieß in der Merangasse verübt worden, allgemeines Aufsehen. Aus einer einbruchssicheren Kasse waren 30.000 fl. in Werthpapieren entwendet worden und außerdem war Fräulein Schieß mit einigen allerdings unwesentlichen Brandwunden bedeckt aufgefunden worden, welche von dem Attentäter herrühren sollten. Letzterer soll es nämlich versucht haben, sie mit Petroleum zu begießen und dann in Brand zu stecken. Die Lage der Wohnung, die sonderbare Art der leichten Brandwunden und so manches Andere, machten bereits damals den Polizeikommissär Kortin, welcher die ersten Erhebungen pflog, mißtrauisch. Dazu kam noch, daß das abhandene Geld nicht volles Eigenthum der Verraubten war, sondern zum größeren Theile ihrem auswärtigen Bruder gehörte. — Wenige Tage nach dem Attentate erschien jedoch Fr. Schieß vor dem Untersuchungsrichter und erklärte entgegen ihren früheren unsicheren Aussagen, daß ihr eigener Neffe Komm das Raubattentat verübt habe. Diese Aussage wurde von der Genannten bestritten. Komm wurde in Hamburg verhaftet und nach Graz eingeliefert. Vierzehn hervorragende Zeugen erklärten jedoch, daß Komm nicht der Thäter sein könne, da derselbe am Tage des Attentates sich in Kiel befand. Herr Komm wurde aus der Haft entlassen und demselben seitens des Gerichtes das glänzendste Zeugniß seiner Unschuld ausgestellt. Gegen Fräulein Schieß, welche von dem Gerichtsarzte Dr. Raugner und Professor Dr. Kraft-Elbing untersucht und als vollkommen zurechnungsfähig befunden worden war, wurde die Untersuchung wegen Verleumdung, falscher beschworener Aussage und Veruntreuung eingeleitet. Im Laufe dieser Untersuchung stellte es sich nun heraus, daß Fr. Schieß unmittelbar vor dem ihr bekannt gewordenen Eintreffen ihres Bruders in Graz das Attentat fingirt habe, daß sie das Geld des Letzteren seit Jahren verdrödelte, daß sie viele Präsente machte, daß ein Wienerhaus allein für Geldtaschen 1000 fl. von ihr erhalten habe und daß sie längere Zeit in Abbazia gewohnt habe. Die Annahme, daß ihr Neffe, von dem sie wußte, daß er nach Amerika auszuwandern wolle, bereits das Festland verlassen habe und nicht leicht von der verfolgenden Gerechtigkeit ereilt werden könne, mochte wohl auch ihren Entschluß, ihn als Attentäter zu bezeichnen, hervorgerufen haben. Um jedoch für den Fall, als derselbe noch in Hamburg weilen sollte, sicher zu gehen, erstattete sie verspätet die Anzeige, damit es leichter den Anschein gewönne, Komm sei von Graz nach Hamburg gereist. — Die Angst vor dem Ausgange des Prozesses mochte es wohl auch verursacht haben, daß Fräulein Schieß einige Zeit keine Nahrung zu sich nehmen wollte, dann aber so viel aß, daß sie sich erbrechen mußte, wobei ein Speiseresttheilchen durch die Luströhre in die Lunge gelangte und eine Lungenentzündung verursachte, deren tödtlicher Ausgang jede weitere Untersuchung einstellte. — Recht seltsam erscheint es, daß Personen, welche von ihr beschenkt worden waren, nichts zur Aufklärung beitrugen. Schließlich sei auch bemerkt, daß Fr.

Schieß dem Paramentenvereine angehörte, als eine fromme und geistvolle Dame galt und mit Personen aus der Umgebung des Fürstbischöflichen Dr. Zwinger viel verkehrte. — Für Herrn Romm aber muß es als ein Glück bezeichnet werden, daß er damals Europa noch nicht verlassen hatte, denn wäre er nach Jahren über das große Wasser in die Heimat zurückgekehrt, dann wäre es ihm wohl kaum mehr möglich gewesen, ein Alibi zu erbringen, er wäre verhaftet und trotz seiner Unschuld auch verurtheilt worden.

Friedau. (Zur Drauregulierung.) Die Einweihung des „Kopfes X“ der Drauregulierung in Friedau, arrangirt von den Herren Ingenieuren der k. kroatischen Regierung, war höchst interessant und originell, und es dürfte selten ein derartiges Fest irgendwo stattgefunden haben. Es galt einerseits den sehr baldigen Abschied der uns überaus liebgewordenen beiden Ingenieure, der Herren Ritter v. Pisajčić und Arnold Müller, welche die Regulierung des rechten Draufers bei Friedau unter Leitung des ersten durchführten, zu feiern, andererseits die Taufe des Kopfes X, welcher eine ober der Brücke in der Mitte der gegenwärtigen Drauströmung in drei Stagen erbaute Steinaufmauerung mit steinernem Treppenaufgang bildet, deren oberster Raum eine anspruchsvolle Fläche hat, — vorzunehmen. Zehn geladene Gäste aus Friedau wurden vom Herrn Ingenieur Arnold Müller mittelst Rahmüberziehung durch die reißenden Wellen und Wirbel zum künstlich erbauten „Kopf X“ geleitet, welcher bereits auf das geschmackvollste gedeckt war und auf welchem der Erbauer desselben, Herr Ingenieur Ritter v. Pisajčić, seine Gäste in liebenswürdigster Weise empfangen und bewirtheten ließ. Diese zwölf Herren nahmen an der reich gedeckten Tafel Platz. Die Aufgabe, den Taufstoß zu sprechen, übernahm der Senior der Gesellschaft, Herr Franz Kmetitsch, der sich derselben in sinnreichen Worten entledigte; als am Schlusse der Rede das „Hoch“ auf den Erbauer v. Pisajčić erhob und der Bau als „Neboise“ getauft wurde, trachten auf gegebenes Zeichen an beiden Draufsern die Böller, die Gläser, mit vorzüglichem 1886er gefüllt, wurden geleert und sämmtliche dem Strome geweiht; erhebend und ergreifend war dieser Moment. In heiterster Laune bei vorzüglichem Schmaus und edlem Nebensaft, sowie bestem „Pilsner“ verweilte höchst vergnügt durch drei Stunden am „Neboise“ die zwölfköpfige Gesellschaft, der auch der Schreiber dieser Zeilen angehörte. — a.

St. Lorenzen K. B. (Feuerwehr-Kränzchen.) Das am 24. v. M. in den prächtig decorirten, mit zahlreichen Feuerwehr-Emblemen geschmückten Lokalitäten des Herrn Ferdinand Matzky veranstaltete Feuerwehr-Kränzchen nahm einen recht günstigen Verlauf. Durch die zahlreiche Betheiligung der Damen und Herren aus den besseren und intelligenteren Kreisen der Bürgerschaft erhielt diese Unterhaltung eine besondere Weihe. Alles huldigte der ungezwungensten Heiterkeit und der durch die holden Musiklänge lichterlos entseffelten Tanzlust bis in die frühen Morgenstunden. In der Ruhepause wurde ein Tombolaspield mit gut gewählten Besten veranstaltet, dessen erzielter Reinertrag von 8 fl. dem Lokalunterstützungsfonde gewidmet wurde. Nach Beendigung des Spieles hielt Herr Feuerwehrhauptmann M. Moge über die Wichtigkeit und Bedeutung des Feuerwehvereines eine lebhaft affluirte Rede. Hierauf wurde die Tanzunterhaltung mit aller Lebhaftigkeit wieder aufgenommen und in ungehämelter Weise bis zum hellen Tage fortgesetzt. Die Veranstalter lohnt nun die Freude und das stolze Bewußtsein des vollen Gelingens, während die geehrten Theilnehmer ihre volle Befriedigung in dem gebotenen Vergnügen gefunden haben.

Pöltschach. (Pöltschacher Verzehrungssteuer-Verein.) Es ist an der Zeit, über das Verfahren des Verzehrungssteuer-Vereines in Pöltschach die Deffentlichkeit zu unterrichten. Im Anfang des Monats Dezember 1888 wurden sämmtliche Wirthe, Fleischer u. s. w. zu einer Abfindung für das Jahr 1889/90 eingeladen. Vor allem stellte der Ausschuss die Bedingung fest, daß Derjenige, welcher sich nicht sofort abfinde, später unter keinen Umständen mehr berücksichtigt werde. In Folge dessen fanden sich auch mehr als die Hälfte der Wirthe ab. Im Jänner wurde eine neuerliche Sitzung des genannten Vereines abgehalten. Ein Wirth und Fleischhauer aus Hölldorf, der sich für seine beiden Geschäfte, die er in Hölldorf betreibt, abfand, aber außerdem noch ein Wirths- und Fleischhauer-Geschäft in Mozau ausübt, verlangte nun die Begünstigung, für das Fleisch, welches er von Hölldorf nach Mozau zum Ausschrotten schickt, nichts zu zahlen. Nach langem Hin- und Herreden beschloß der Ausschuss mit 5 fl. für das Jahr dem Betreffenden die Abfindung zu bemessen. Da der Gedacht im Ausschusse des Vereines sitzt, so hat es den Anschein, als ob er Vorzugsrechte genieße.

Unterschierafzen bei St. Leonhard in W. B. (Gemeindevahl.) Zu der am 6. März d. J. vorgenommenen Wahl der Ausschuss- und Ersatzmänner ist auch der Kaplan von St. Leonhard Herr Ivan Bohanec nicht allein als Wähler, sondern auch als Vollmachtträger erschienen. Bei seinem Eintritte in das Wahllokale warf er vorerst strenge prüfende Blicke auf die versammelten Wähler, sodann aber auf die eben geschriebenen Stimm- und Gegenlisten des dritten Wahlkörpers. Er senkte seinen respektablen Gesichtsvorprung auf diese Listen so tief, als wollte er heraus schnüffeln, ob diese Listen doch nicht etwa nach ungläubigen Schafen dufteten. In Ausübung seines Wahlrechtes hat der genannte Herr zuerst seine eigene hochw. Persönlichkeit in den Ausschuss gewählt, sodann aber von der Vollmacht zweckmäßigen Gebrauch gemacht. Unterstützt durch einige möglicher Weise vorher abgerichtete Wähler, sowie durch den die Adjutanten-dienste versehenen Organisten von St. Leonhard und einen ehemaligen Pfarrhofkutscher, welche Beide als Bevollmächtigte wahlberechtigter Frauenpersonen erschienen waren, ist es dem Herrn J. Bohanec denn auch gelungen, im zweiten Wahlkörper als Ausschuss gewählt zu werden. Abgesehen von der Frage, ob der Herr Organist von St. Leonhard im eigenen Namen oder aber als Bevollmächtigter irgend welche Wahlrechte ausüben darf, ist man doch schon begierig zu wissen, wie in Zukunft J. Bohanec das Gemeinwohl fördern

werde. — Nach beendeter Wahlhandlung verließ Herr J. Bohanec mit freudestrahlendem Antlitze und möglichst hoher Emporhebung seiner vorher so tief herabgesenkten Nase das Lokale und begab sich in Gefolge seines Anhängels geradeaus zum Kaplanei-Weingarten, vermuthlich um daselbst sich und auch jene braven E-brennmänner, welche ihn gewählt hatten, mit einem landesüblichen Humpen Wein zu laben. Darum Heil Euch! Ihr wackeren Wähler von Unterschierafzen, und bedenket:

„Wenn Frost und Hagel Euch so Manches auch geraubt,
Ein schöner, süßer Trost ist Euch geblieben:
Ihr zählt die Häupter der gewählten Lieben,
Und seht! Im Ausschuss sitzt ein tonsurirtes Haupt.“

Marburger Nachrichten.

(Veränderungen im Verwaltungsdienste.) Der mit dem Titel und Charakter eines Statthaltererrathes bekleidete Bezirkshauptmann Herr Ferd. Pirner wurde zum Statthaltererrathe bei der Statthalterei in Graz und der Statthalterereifretär Herr Dr. Michael Stettenhofer zum Bezirkshauptmann in Krain ernannt. Der Bezirkshauptmann Dr. Karl Muß zu Loitsch in Krain wurde zum Bezirkshauptmann in Steiermark ernannt und der Statthalterei in Graz zur Dienstleistung zugewiesen.

(Ernennungen.) Die k. k. steierm. Finanz-Landes-Direktion hat den Finanz-Konzipisten Herrn Dr. Julius Weis Ritter v. Osborn zum Steuer-Inspektor, den Konzepts-Praktikanten Herrn Dr. Karl Albrecht zum Finanzkonzipisten, den Rechnungspraktikanten Herrn Karl Markl zum Rechnungs-Assistenten, dann die Steueramts-Kontrolloren Herrn Heinrich Kniely und Herrn Ferdinand Pichler zu Steuerinnehmern, und die Steueramts-Adjunkten Herrn Ferdinand Steinmann, Herrn Julius Felber, Herrn Johann Ebenhöf, Herrn Ludwig Kratter und Herrn Johann Reisp zu Steueramts-Kontrolloren ernannt.

(Veränderungen im Lehrstande.) An Volksschulen in Steiermark wurden angestellt: Als Oberlehrer: Die Herren Alois Leitner in Kalsdorf und Anton Stering in Hladnik; als Lehrer: Die Herren Franz Kozbek in Kiez, Alois Strmischek in St. Peter im Bärenthal, Adalbert Verch in Stainz und Richard Winter in Nestelbach; Fräulein Marie Allitsch wurde als Lehrerin weiblicher Handarbeiten für die Volksschulen in Ehrenhausen und Samlitz bestellt und Oberlehrer Herr Mathias Jeraj in den bleibenden Ruhestand versetzt.

(Marburger Gemeinderath.) Freitag den 15. d. findet eine Sitzung statt. Auf der Tagesordnung stehen: Neuwahl eines Stadtrathmitgliedes an Stelle des Herrn Josef Banalari. Rekurs der Maria Heumayer gegen das Verbot der Benützung des Vorplatzes bei ihrem Geschäftslokale. Rekurs des Herrn Karl Pfrimer btr. Trottoirherstellung bei seinem Neubau am Wielandplaz. Ansuchen des Herrn Karl Pfrimer um Baulinienänderung. Besuch des Herrn Josef Krapetsch in Bau-Angelegenheiten. Antrag wegen Verkauf der Venusstatue. Genehmigung der Verpachtung zweier Ackerparzellen in St. Magdalena. Bericht des Revisions-Komite über den Rechnungsabschluss der Gemeinde-Sparkasse pro 1889.

(Studienreise.) Gedliczka Anton, Obergeringieur in Ofenpest (ein Marburger), befindet sich auf Studienreisen durch Deutschland, Belgien, Holland, Frankreich, ist gegenwärtig in Paris zum Ankaufe von Maschinen für den Fiumaner Hafenbau, welcher schon im nächsten Monate in Angriff genommen und von Gedliczka geleitet wird.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag den 17. März findet in der hiesigen evangelischen Kirche Gottesdienst statt.

(Schreiben Dr. Kofoschinegg's an den Männergesang-Verein.) Anlässlich der erfolgten Wahl des Herrn Dr. Gustav Kofoschinegg zum Reichsraths-Abgeordneten, sendete der Marburger Männergesangverein an obgenannten Herrn, der auch Vorstand des Grazer Männergesang-Vereines ist, ein Glückwunsch-Schreiben ab. Herr Dr. G. Kofoschinegg antwortet nun unterm 10. d.: „Hochgeehrte Sangesbrüder!“ Herzlichsten Dank für die liebenswürdigen Glückwünsche zu meiner Wahl als Reichsrathsabgeordneter. — Es hat mich wirklich sehr gefreut, daß die lieben Sangesbrüder aus Marburg, welche gewiß selbst soviel zu meiner Wahl beigetragen, sich erinnern, daß ich ein Kämpfe des deutschen Liedes bin und bleiben werde. Ich bin bisher als Vorstand des Grazer Männergesang-Vereines immer dem deutschen Banner treu geblieben und habe unbeirrt um manche Anfeindung und niedrige Verdächtigung stets daselbe hochgehalten und bin meinen geraden Weg fortgegangen. Und heute habe ich das Bewußtsein nicht nur treuer Pflüchtersfüllung, sondern, daß mein Streben anerkannt ist, was ich auch aus Eurem Schreiben zu entnehmen glaube. So will ich auch im politischen Leben der deutschen Sache treu bleiben und ihr meine Kräfte widmen, und hoffe, daß meine Wähler einst sagen werden, daß ich mir selbst treu geblieben und gehalten, was ich versprochen. Mit der Bitte, mir Eure Zuneigung auch ferner zu wahren und meinem nochmaligen Dank für Eure liebenswürdigen Glückwünsche bin ich mit deutschen Grüßen und treudeutschem Handschlag des Marburger Männergesang-Vereines treuergebener Sangesbrüder Dr. Kofoschinegg.“

(Gemeindevahlen in der Umgebung.) Heute finden in Gams und Trefternitz die Gemeindevahlen statt u. zw. wählt in Gams der III. Wahlkörper um halb 9 Uhr, der II. um halb 10 Uhr, der I. um 11 Uhr Vormittag; in Trefternitz der III. Wahlkörper um 2 Uhr, der II. um 3 Uhr, der I. um 4 Uhr Nachmittag. Die Herren Städter, welche in diesen Gemeinden begütert und wahlberechtigt sind, werden dringend ersucht, an der Urne zu erscheinen.

(Konzert-Anzeige.) Am 20. März veranstaltet der hiesige Männergesang-Verein im großen Kasino-Saale sein jahresgemäßes Konzert, zu welchem die umfassendsten Vorkehrungen getroffen werden. Bei demselben wird die vollständige Musikkapelle des heimischen 47. Infanterie-Regi-

mentes unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn J. J. Wagner, der sich in Graz so großer Beliebtheit erfreut, mitwirken. Ist schon dieser Umstand geeignet, dem Konzerte eine große Anziehungskraft zu verleihen, so wird dieselbe noch dadurch erhöht, daß Fräulein Bertha Annita Krauz, eine geborne Marburgerin und gefeierte Kunstprovinz aus der rühmlich bekannten Gesangsschule Weinlich-Tipfa, in der sie zur Opersängerin ausgebildet wurde, einige Lieder zum Vortrage bringen wird, deren Klavierbegleitung Fräulein Gisela Madamensky aus Graz in liebenswürdigster Weise übernommen hat. Daß bei der bewährten Tüchtigkeit des I. Sangwartes des Vereines Herrn Rudolf Wagner auch der Verein sein bestes Können einsetzen werde, ist wohl selbstverständlich. Es steht somit dem kunstsinigen Publikum von Marburg ein Genuß in Aussicht.

(Theaternachricht.) Heute gelangt zum Vortheile des Jrl. W. Austerlitz das fünfaktige Lustspiel „Unsere Frauen“ von Gustav v. Moser und Franz von Schönthan zur Aufführung. Die glückliche Wahl des Stückes, sowie die Anerkennung, welche die Benefiziantin bisher für ihre Leistungen fand, lassen einen zahlreichen Besuch des Ehrenabendes erwarten.

(Kränzchen des philharmonischen Vereines.) Das vom 9. Februar auf den 9. März verschobene Kränzchen des philharmonischen Vereines in den hübsch decorirten Lokalitäten der Gambriushalle dürfte das anregendste des vergangenen Jahres gewesen sein. Mit vollster Berechtigung verdient es Kostümkränzchen genannt zu werden. Neben anderen Kostümen sah man eine stattliche Anzahl von Damen, welche in geschmackvollster Weise Bäuerinnen in ihren verschiedenen Trachten charakterisirten. Auch Popen bekam man zu Gesicht, die aber bald den Schauplatz ihrer Thätigkeit einigen Muselmännern überließen. Das Ganze bot ein Bild der Ueberraschung. Getanzt wurde ohne Unterlaß. Fast jede Nummer der Tanzordnung mußte wiederholt werden und so kam es, daß man erst in später Morgenstunde an ein Verlassen der Räume dachte, in welchen gewiß jeder Theilnehmer einige frohe Stunden verlebte. Dank gebührt einigen Mitglidern des Vereines, welche bis zum Eintreffen der Theaterkapelle die Tanzmusik besorgten.

(Hauptversammlung des Gewerbevereines.) [Schluß.] Dem gegenüber macht Herr Massatti darauf aufmerksam, daß die Frage der Errichtung einer Knaben-Bürgerschule nicht vom Gewerbevereine, sondern von der Regierung aufgeworfen wurde. Wenn sie will, wird die Regierung die Realschule unter allen Umständen auflösen, ob es uns nun angenehm ist oder nicht. Für den Gewerbebestand aber ist die Knaben-Bürgerschule eine Nothwendigkeit und tritt der Redner für die Errichtung einer solchen ein. Nach dem Schlusssworte des Herrn Swaty, der den Beschluß des Ausschusses vertheidigt, wird der Antrag auf Errichtung einer Knaben-Bürgerschule in Marburg mit 14 gegen 10 Stimmen angenommen. — Den nächsten Punkt der Tagesordnung bildete der Vortrag des Herrn Swaty über „Die Reklame“. Leider gestattet es der beschränkte Raum nicht, diesen wirklich belehrenden Vortrag, der durch bildliche Darstellungen verschiedener Art an Werth gewann, dem Wortlaute nach abzuzeichnen. Es können hier nur einige der wesentlichen Punkte aus demselben hervorgehoben werden. „Die Reklame“, sagte der Redner, „ist fast so alt, wie die Menschheit selbst, denn sie läßt sich bis ins graue Alterthum nachweisen. Man ist vielfach geneigt, Reklame und Schwindel für gleichbedeutend zu halten, und einige Moralisten nennen die Reklame unmoralisch. An und für sich hat die Reklame mit Schwindel und Unmoralität nichts zu thun, wenn der angepriesene Gegenstand mit der Anpreisung nicht im überschwänglichen Verhältniß steht. Für sein Geschäft Reklame zu machen ist nicht so leicht. Das ist eine Sache, die gelernt sein will. Obwohl sie keine neue Erfindung ist, so wurden doch für sie in keinem Zeitalter so riesige Summen geopfert, wie in der Gegenwart. Rudolf Kronau habe „Ueber die Reklame“ ein ganzes Buch geschrieben, welches schon vor Jahren in einem Grazer Blatte seine entsprechende Würdigung fand. Der Redner erläutert an der Hand eines reichen Materials die mannigfachen Arten der Reklame in alter und neuer Zeit, als Herolde, Ausrufer, Aushängeschilder, Firmatafeln, Plakattafeln, Anschlagtafeln, Sandwichmarken, Flugblätter, Reklamelaternen, Umzüge und Schaustellung auf den Straßen, Schau-eisener, Inzerate u. s. w. und zählt eine Reihe von Geschäftshäusern und Firmen auf, welche geradezu riesige Summen für die Reklame auswerfen, welche letztere sich oft mit der Reklamtät der Geschäftsbekahrung deckt. Insbesondere seien erwähnt die Firmen Schneiders Witwe & Presuhn in Graz, J. Weiner in Wien, C. T. Wiskott in Breslau, die Aktiengesellschaft v. Haus Köhler in Kaufbeuren u. s. w. u. s. w. — Der nahezu zweistündige Vortrag fand den lebhaftesten Beifall der leider nicht allzu zahlreich Versammelten und wurde über Herrn Martini's Antrag Herrn Swaty der Dank durch Erheben von den Sigen ausgedrückt. Bei dem Punkte „Freie Anträge“ gelangt der bereits zur Hälfte aufgeführte ebenerdige Neubau in der Gassenfront der Nagystraße zur Sprache. Herr Girstmayr bedauert, daß man, wie am Wielandplaz, so auch in der Nagystraße Neubauten gegen alle Bauordnung und gegen das Interesse der Stadt Marburg auszuführen suche. Es scheinen sich in dieser Beziehung überhaupt Elemente bemerkbar machen zu wollen, die der Gemeinderath unter allen Umständen unterdrücken soll. Der Redner wünscht, daß in Marburg kein zweites „Räthsel der Baukunst“ errichtet werde. Nachdem in diesem Sinne noch die Herren Karl Weiß, Alois Hoinig und Lontzhar gesprochen, wird der Antrag des Herrn Martini, der Gewerbeverein möge an den Stadtrath mit der Bitte herantreten, die Gemeinde wolle im Interesse einer gedeihlichen baulichen Entwicklung Marburgs das bereits stehende Mauerwerk des ebenerdig zu erbauenden Hauses in der Nagystraße aus Gemeindegeldern ablösen und niederreißen, angenommen und die Versammlung hierauf geschlossen.

(Bienenzuchtverein.) Freitag, den 15. d. findet bei Dehm, im ersten Stock, um 8 Uhr Abends die Hauptversammlung der hiesigen Filiale des steierm. Bienenzucht-

vereines statt.

vereines statt, bei welcher Herr Dr. Tertsch einen Vortrag über ein Thema der Bienezucht halten wird.

(Stipendien.) Mit Beginn des zweiten Semesters des Studienjahres 1888/9 gelangen zehn Stipendien zur Wiederbesetzung, deren nähere Beschreibung das Amtsblatt der „Grazer Zeitung“ vom 9. d. enthält.

(Den Vater mißhandelt.) Am 7. d. wurde in einem Hause der Kärntnervorstadt ein dienstloser Burſche verhaftet, welcher seinen Vater derart mißhandelte, daß letzterer schwere körperliche Verletzungen erhielt. Im Augenblicke, als der Wachmann einschritt, lag der Sohn gerade über dem Vater und würgte denselben. Die Abführung des verlotterten Burſchen empörte das Herz der Mutter. Letztere eilte den Beiden nach und wurde auf der Wachtube so ungezogen, daß sie gleichfalls arretirt werden mußte. Der Burſche wurde dem Gerichte eingeliefert.

(Verloren.) Als verloren wurde ein Armband mit violetter, viereckigen Stein beim Polizeiamte angezeigt.

(Der Wochenmarkt) am 9. d. war geringer besetzt als die letztvergangenen. Es fuhren nur mehr 48 Wagen mit Schweinefleisch und Speck, dann 25 Wagen mit Erdäpfeln auf. Der Hühnermarkt war ebenfalls nicht von Bedeutung, nur 150 Stück Geflügel wurden feilgeboten; nahezu so viel wurde aber schon am Vorabend am Hauptplatz verkauft. Lebende Schweine hatte man 96 Stück aufgetrieben und hat die Besichtigung mit Klagen zugenommen. Der Getreidemarkt war ziemlich gut und war namentlich viel Türkischweizen, von diesem sechs zweispännige Fuhrwagen voll, feilgeboten worden; andere Getreideforten und Bohnen hatte man in 160 großen Säcken zu Markt gebracht. Der Grünmarkt war mit 100 Körben Aepfel und Dörrobst, dann mit 650 Körben Gemüse u. s. w. besetzt. Eingegossenes Schweine- und Rindschmalz, dann Milch war sehr viel vorhanden. Bei der Untersuchung dieser Lebensmittel hat die Marktaufsicht drei Sauerbrunnfläschen Milch, nachdem sie mit Wasser versetzt gewesen waren, abgenommen, sonst aber keinen Anstand nehmen können, und ergab sich auch bei der Revision der Maße und Gewichte kein Anlaß zum Einschreiten, als daß zwei ungesetliche Trockenholmaße abgenommen wurden.

(Verhaftung.) Ueber eine am 8. d. nachts erfolgte Anzeige der Wache in der Franz-Josef-Kaserne, daß zwei Mädchen es versucht haben, in den Stallungen zu nächtigen, nahm ein Wachmann die Arretirung der Angehaltenen vor, nachdem er in denselben die für immer stadtverwiesenen Dirnen Agnes Oim und Maria Tobjier erkannt hatte. Die Arretirten dürften diesmal nach ausgestandener Strafe wegen Bagabundage dem Arbeitshause übergeben und so auf längere Zeit unschädlich gemacht werden.

(Ein Zechfreund.) Ein Bäckergeſelle machte am 9. d. bei der Sicherheitswache die Anzeige, er sei am Faschingsmontag mit einem ihm unbekanntem Burſchen in einem Gasthause gewesen, habe mit ihm getrunken und sei von demselben zum Weggehen bewogen worden. Beim Drausteg sei der Fremde sodann von ihm geschieden — mit diesem aber auch seine Uhrkette sammt Medaillon verschwunden. Als er den Abgang dieser Gegenstände wahrgenommen, sei der Fremde schon außer Sicht und nicht mehr einzuholen gewesen. Unmittelbar vor der Anzeige habe er den Burſchen wieder gesehen, der, als er ihn bemerkte, sich sofort aus dem Staube machte. Auf die abgegebene Personbeschreibung hin wurde der des Diebstahls Beinzichtigte durch den Wachmann Thomas Kolmann arretirt, und in demselben der vazierende Schuhmachergeſelle Anton Weras aus St. Lorenzen erkannt, der kurz zuvor nach ausgestandener dreitägiger Arreststrafe wegen Bettelns der Haft entlassen worden war.

(Kirchendi ebstahl.) Wie aus Cilli geschrieben wird, hat am 28. v. M. ein bisher noch unbekannter Thäter einen Theil des Fenstergitters der Seitenkapelle des Kapuzinerklosters in Mann, Gemeinde Umgebung Cilli, abgebrochen, das Fenster — von welchem er tags zuvor zwei starke Niegel geöffnet haben mußte — mit kleiner Beschädigung der Fensterſcheibe geöffnet, und drang durch selbes in die Kapelle und von dieser in die Kirche; dort wurde vom Opferstocke ein Anhängschloß abgerissen, ein zweites Schloß mit einem Nachschlüssel geöffnet und aus dem Opferstocke der Betrag von etwa 8 fl. entwendet; der Thäter hat dann das Anhängschloß in den Opferstock gelegt und das zweite Schloß wieder abgesperert. Die Nachforschung nach dem Einbrecher blieb bisher erfolglos.

(Polizeibericht.) Am 11. d. wurden bei der Sicherheitsbehörde mehrere Diebstahlsanzeigen gemacht und zwar wurden der Kellnerin im Gasthof zur Südbahn während der Nacht zum 11. d. aus einer im Gastzimmer befindlichen Kredenzlade ein silbernes Kettenarmband mit Anhängseln (Herz, Kugel und zwei Silbergeldstücke), dann ein aus Silberzwanzigern bestehendes Armband, eine goldene Damenuhr mit zerbrochenem Glase und 7 Viertelguldentstücke gestohlen. Der Dieb, der sich des Abends im Hause versteckt haben mußte, gelangte durch die Gastzimmertür, an welcher von innen der Schlüssel steckte, ins Freie. — Vom Dachboden des Hauses Nr. 62 der Kärntnerstraße wurden mehrere Stück Herren- und Bettwäsche gestohlen; desgleichen wurde dem Stubenmädchen im Oehm'schen Gasthof aus einem am Gange gesperrt stehenden Schranke ein grünes Kleid und ein graues Umhängtuch gestohlen. — Endlich entdeckte ein beim Pferdeſchlächter in der Uferstraße bediensteter Knecht, daß ihm aus seinem seit Neujahr am offenen Dachboden gestandenen Koffer seine sämmtlichen Kleider- und Wäschestücke entwendet wurden.

Kunst und Schriftthum.

Marburger Stadttheater.

Der Sänger von Palermo. Operette von A. Zamara jun. Mit nicht zu unterschätzendem Muthe hat Herr Theaterdirektor Siegel trotz des durch die jüngsten Ereignisse hervorgerufenen Theaterunternehmens einen neuerlichen und wie es scheint, geglückten Versuch gemacht, durch Vorführung dieser Operette die gänzlich gesunkene Theaterlust zu heben. Wenigstens war das Haus bei den bisherigen 2 Vorstellungen in allen Theilen gefüllt und es steht zu erwarten, daß sich das Pu-

blikum bei etwaigen Reprisen nicht ablehnend verhalten wird, unjomehr als „der Sänger von Palermo“ Schönheiten aufzuweisen hat, die man unter dem Titel einer Operette nicht zu finden, aber auch nicht zu suchen gewohnt ist. Hierin liegt auch der Fehler der Operette, daß sie weit über den Rahmen, der gemeinlich die Operette begrenzt, hinausgeht. Kurz gesagt, es ist ein Mittelstück zwischen Spieloper und Operette. Als erstere charakterisirt sie sich durch die sorgfältige und reiche Behandlung der vorzüglich gebrachten Chöre, durch das Vorherrschende der Liedform und durch die durchdachte Instrumentation. Hingegen fallen die der modernen Operette eigenthümlichen Tanzweisen ob Mangels an scharfer Rhythmik und pikanten Melodien gänzlich ab. Operettenhaft ist eigentlich nur das Libretto. Der Inhalt ist folgender: In Sizilien führt ein ebenso schwachjünger als charakterloser Prinz die Regentſchaft für die minderjährige Königin. Ein verarmter Edelmann aus Palermo, welcher als fahrender Sänger umherzieht, kommt nach Neapel, verliebt sich in ein unbekanntes Mädchen, in dem er später die Königin entdeckt. Bei einem Stelldichlein läßt er sich fortreißen, dieselbe zu küssen. Auf ein solches „Verbrechen“ steht aber die Todesstrafe. Der Prinzregent, welcher ihn dabei überrascht, läßt den Sänger in den Kerker schleppen. Doch die Liebe ist erfindereich. Die Königin bringt es dahin, daß sie auch vom Prinzregenten geküßt wird, dem nun ebenfalls die Todesstrafe bevorsteht. Nur ein Gnadenwort des Königs kann ihn von derselben befreien. Da es nun in Sizilien augenblicklich keinen König giebt, so reicht die Königin dem Sänger von Palermo ihre Hand, damit derselbe den Prinzregenten begnadige. —

Die Wiedergabe war in allen Theilen eine sehr gerundete und bewies aufs Neue die Energie und Tüchtigkeit des Herrn Kapellmeisters Stefanides. Vorzüglich gab Fr. Lijop in gesanglicher Beziehung die Königin Maria. Die Rolle des Sängers von Palermo ruhte in den Händen des Herrn Pohl, dessen schöne Stimmittel leider durch das fortwährende Tremolo peinlich beeinträchtigt werden. Herr Pohl beherrschte sonst seine Partie vollkommen und bot eine anerkannterwerthe Leistung. Zu wünschen wäre dem Sänger mehr abgerundetes Maß in seinen Bewegungen. Herr Reuter gab die Rolle des Vorſchuß verlangenden und stets verliebten Einbeloni mit mehr natürlichem als künstlerischem Humor und reizte das Publikum zu ebenso natürlichen Beifallsrufen. Mit gewohnter gefanglicher Sicherheit und anmuthender Schalkheit stellte Frau Direktor Siegel die Poppina dar. Herr Rainz bot als Prinzregent eine sehr gelungene, wenn auch etwas outrirte Leistung. Die Inszenirung war eine vorzügliche und das mit Umsicht geleitete Orchester, bei welchem sich diesmal der Mangel der Harfe empfindlich fühlbar machte, hielt sich sehr wacker.

(Neue Volksgeſänge.) Steirer-Lieder für vierstimmigen Männerchor, bearbeitet von Dr. J. Pommer (Nr. 1 „Greane Fenster“, Nr. 2 „Steirisches Jägerlied“, Nr. 3 „Mein junges Leb'n“, Nr. 4 „Bürschlied“, Nr. 5 „Dianzl bist traurig“). In Partitur und Stimmen bei J. E. C. Leuckart, Leipzig. — Jodler und Zudezer, gesammelt von Dr. J. Pommer. Wien, Rebay und Robitschek. Frische, naturwüchſige Geſänge, vom Herzen kommend, zum Herzen sprechend! Wie erquickend muthen uns heute, da unsere unnatürliche Verbildung bis an den Punkt zu gelangen droht, wo wir nur mehr eine absichtlich gestaltete Kulturkunst begreifen können, diese unverfälschten Aeußerungen der Volksseele an, diese unwillkürlichen Darlegungen des auch heute noch im Mark gefunden Volksgeistes durch künstlerisches Vermögen, welche wir ihrem wahren Sinne nach gar nicht Kunst nennen dürfen. Das Volk ist immer zugleich Wort- und Tondichter seines Liedes, — nie vermag es dasselbe ohne Text zu singen. Frei von aller Reflexion ist das Volksthümliche bis heute der befruchtende Quell alles Kunstschaffens geblieben und die Gesellschaft wie die Kunst haben nur vom Volke gelehrt, ohne daß sie es wußten. Unentstellt treffen wir Deutsche in Oesterreich heute unser Volksthum fast nur mehr bei den Söhnen unserer Gebirgswelt, deren ragende Marken ihren Volkstamm vor dem versengenden Hauche der modernen Künstlichkeit bewahren. Fast überall sonst ist der Duft des Volksliedes abgezogen auf Parfümfläschchen für den siechen Luxusmenschen, der ihn nach Belieben mit sich führen, sich willkürlich mit ihm nezen will, da er einseitig nur mit seinen Geruchsnerven, nicht aber zugleich mit seinem Auge zu genießen fähig ist. Hierzu müßte er ja auf die Waldwiese herabsteigen, durch Aeste, Zweige und Blätter sich durchdrängen, was ihm doch seine Vornehmheit und Befuglichkeit von vorneherein verbietet! — Wie dankenswerth also, wenn uns kernig und unverdorben ein Wanderer begegnet, dessen Liebe zu seinem Volkstamme uns edelste Volksſchöpfungen erschließt, wie es Dr. Pommer rüstig mit seinen Steirer-Liedern, seinen Jodlern und Zudezern gethan! — Diese Sammlungen bedeuten einen Griff ins volle, frische Dasein, würzige Blüten vom ewig grünen Baume des Lebens, welche uns höher stehen als manche heutigentags jäh aber unecht emporschießenden, kärntnerisch oder sonstwie verzärtelten Volkslieder, die nur die Aeußerlichkeit der Volksart nachahmen. Welch' innige Freude muß jedem Geschmacks, der seinen Zusammenhang mit der deutschen Volkswurzel noch nicht verloren hat, erwachen an der natürlichen Schönheit der unentstellten Volksmelodie, welche uns Deutschen ohne harmonischen Vortrag fast undenkbar ist; überall hören wir dieselbe mindestens zweistimmig gesungen und unser harmonisches Bedürfnis fügt unwillkürlich den Bass und eine leicht zu ergänzende zweite Mittelstimme bei, um den Bau der harmonischen Melodie vollständig vor sich zu haben. Edlen Volksgeſang aber wahrhaft volksthümlich zu harmonisiren, dazu muß man im genauesten Sinne Volkskünstler (man wird uns recht verstehen) sein, als welcher sich seiner besten Bedeutung nach Dr. Pommer erwies, in der feinsinnigen Setzung seiner fünf Steirerlieder für vierstimmigen Männerchor und in der Art, wie er — und zwar zum ersten Male — die seit langer Zeit im Volke heimischen Zudezer in feste Notenzeichen (mit Taktart und Tempoangabe) trefflich gebannt hat. Hierfür werden alle Sangesbrüder dem

wackeren Genossen frohen Dank wissen und die beiden Sammlungen dürften auch durch die Verbreitung, welche ihnen nicht ausbleiben kann, alsbald zu wahren deutschen Volksliederbüchern werden. Mögen alle unsere Gesangsvereine, die leider nur zu oft mit allerlei leichter Gesangsmache sich nähren, zu dieser gesunden, stählenden Kost greifen; der Erfolg, welchen sie mit diesen, im besten Sinne „dankbaren“ Geſängen erzielen müssen, wird ein allgemeiner sein. Man kann nicht sagen, welches der fünf Steirerlieder reizvoller, gemüthsinniger sei, und nur wünschen, daß Dr. Pommer in der feinsinnigen Bearbeitung seiner Volkslieder noch weiter vorſchreiten möge, sowie wir hoffen, recht bald ein zweites Bündchen seiner Jodler und Zudezer als lieben Begleiter auf unsere sommerlichen Hochlandswanderungen mitzubefommen.

August Göllerich.

Die beliebte illustrierte deutsche Familienzeitschrift „Universum“ (alle 14 Tage ein Heft à 30 Kr.) beginnt soeben wieder einen neuen Roman „Schwarzes Blut“ von Fred Imhof, auf dessen Fortgang die Leser desselben äußerst gespannt sein dürfen. Weiter enthalten die beiden neuesten Hefte die Fortsetzungen der Romane „Der Doppelgänger“ von Josef Hatton, „Schulter an Schulter“ von Herm. Heiberg, „Der Sohn seines alten Kriegskameraden“, Humoreske von Adolf Erich, „Die Sternennwelt“ von Sophus Tromholt, mit vielen Illustrationen, „Im Koupé I. Klasse“, Novelle von Adolf Feldmann, „Der Popocatepetl“ Mexikanische Reisebilder von E. v. Hesse-Wartegg, „Die Fremden in Paris“ von Eug. von Zagow, „Von Moskau nach Livadia“, zwei Reisebilder aus Rußland von A. v. Schweizer-Lerchenfeld, mit vielen Illustrationen u. s. w. Von den durchweg künstlerisch-schönen und ansprechenden Illustrationen erwähnen wir: „Französische Kürassiere auf der Flucht“ von J. Hünten, „Luftige Wache“ von Carlos Grethe, „Hungrige Gesellschaft“ von Wilh. Diez, „Mutterlos“ von Ad. Schtler, „Nach der Jagd zum Appell“ von A. Wierusz-Kowalski, „Erster Anfang“ von E. Berger, „Winter, wie machst Du kalt“ von E. Blume-Siebert, „Luftiger Toni“ von M. Pfeifen, „Reisebilder aus Rußland“ von Alb. Richter u. s. w. Wer eine wirklich gediegene und auf der Höhe der Zeit stehende Familienzeitschrift zu abonniren gewillt ist, dem sei das „Universum“ hiermit bestens empfohlen.

Deutscher Schulverein.

In der Ausschüßsitzung am 5. März wird den Ortsgruppen in Znowau, Gegend (Kärnten), Aufſchowitz, Haslau, Feistritz im Rosenthal, Bilitz für Festerträge, der Ortsgruppe Walsheim des allgemeinen Deutschen Schulvereines für eine Spende zur Erhaltung des Kindergarten in Trebnitz und dem Deutschen Schulvereine in London für eine dem Schulbaue in Gestrzitz gewidmete Spende der Dank ausgesprochen. Dem Bauſonde sind nachstehende größere Spenden zugefloßen: Gebrüder Hofmeier, Wien 1000 fl., Louis Freiherr von Haber-Rinsberg, Wien 1000 fl., Hubert Freiherr von Klein, Wien 200 fl. Die Zuschrift des Stadtrathes in Karlsbad, mit welcher die Abhaltung der diesjährigen Hauptversammlung in dieser Stadt freudigst begrüßt wird, nimmt der Ausschüß zur angenehmen Kenntnis. Ausschüßmitglied Dr. Groß erstattet Bericht über Vereisung im nordöstlichen Böhmen, insbesondere über Inspektion der Vereinsanstalten in Senftenburg, Böhm.-Tribau, Königgrätz, sowie über die Schulbauangelegenheit in Rehsberg. Zur Unterstützung armer Schulkinder in Solislau, Bitaun, Rehsberg, Auerschim und Bowitz werden angemessene Beträge bewilligt und die Volksbibliotheken in Neudorf, Deschnig und Rothwein mit Büchern aus dem Vorrathe unterstützt. Ferner wird ein Baubeitrag für die Schule in Außerberg (Tirol) flüssig gemacht und der permanenten Lehrmittelausstellung für deutsche Schulen in Südtirol eine Unterstützung zugewendet. Schließlich erhalten verschiedene Schulen in Südtirol kleinere Unterstützungen und werden Angelegenheiten der Vereinanstalten in Blattnitz, Josefstadt, Senftenburg, Königssfeld, Hölleschowitz, Walschowitz und Lieben erledigt.

Aus dem Gerichtssaale.

„Marburger Faschingspaß.“

Marburg, 12. März 1889.

Das Marburger Theaterpublikum gab sich jüngst der Anschauung hin, es habe der Marburger „Faschingspaß“ ein Vorspiel gehabt. Dies scheint jedoch keineswegs richtig zu sein, vielmehr wickelte sich heute ein dazu gehöriges ernstes Nachspiel ab, jedoch nicht in unserem, vom Publikum gemiedenen Musentempel, sondern in der Themis-Hallen, wo man die Rache kennt und wo sich auch eine zahlreiche Zuhörerschaft einfand. Herr Josef Schriebl hatte gegen den Komiker Rainz und den Theaterdirektor Herrn Siegel eine Klage ob Uebertretung gegen die Sicherheit der Ehre nach § 496 St. G. eingebracht, in welcher er anführte, er fühle sich durch eine im obbesagten Theaterstücke vorkommende Szene, in welcher ein ungenannter Gast hinausgeworfen werde, sowie durch ein an demselben Theaterabend gesungenes Koupel mit dem Refrain: „Wenn das ein Fremder sieht, der macht ein bitt'res Gesicht, ein'n Marburger, wie mi, genirt so was nie“ in seiner Ehre verletzt und dem öffentlichen Spotte preisgegeben. Eine früher wegen eines Vorfalles „im schwarzen Wahren“ überreichte Privatklage wurde zurückgezogen, nachdem es der St. a. Funktionär abgelehnt hatte, die Verfolgung im Sinne des § 431 St. G. gegen Herrn Rainz einzuleiten. Als der Privatkläger mit seinem Vertreter Dr. Kosjek, dann die beiden Beklagten nebst 23 Zeugen erschienen waren, eröffnete der Einzelrichter, Adjunkt Rotschedl, die Verhandlung. Herr Rainz erklärt sich nicht schuldig. Laut Kontraktes sei er verpflichtet, die ihm zugetheilten Rollen zu spielen und zu singen. Auf die Verfassung, sowie Besetzung des Stückes habe er keinen Einfluß nehmen können, da er die Regie nicht geführt habe. Bei der Hinauswurfscene sei er gar nicht am Theater gewesen. Auf den Vorhalt des klägerischen Vertreters, daß man aus dem Koupel doch eine Bezugnahme auf die

Affaire im „schwarzen Mohren“ herauslesen müsse, erwidert der Beklagte, dies könne nur mit Absicht geschehen. Wenn unter solchen Umständen sich in der Stadt ein Wucherer finde oder ein roher Ehemann, der seine Frau prügle, so dürfe man dann von Wucherern und rohen Leuten gar nicht fingen. Eine solche Bezugnahme sei ihm ferne gelegen, da er seine damalige Begegnung mit Herrn Schriegl als abgethan betrachtet habe. Herr Dir. Siegel erklärt sich ebenfalls für nicht schuldig. Die „glänzenden“ Theaterverhältnisse hätten ihn gezwungen, seine Hoffnung auf eine gute Faschingsvorstellung zu setzen und um sich einmal den Anblick eines vollen Hauses zu gönnen, habe er eine Wiener Komödie aus dem Jahre 1876 den Marburger Verhältnissen entsprechend umgearbeitet. Um die Zugkraft des Stückes zu erhöhen, habe er mehr lokale Farbe aufgetragen. Die bewusste Szene komme im Manuscript nicht vor; erst bei der Probe sei ihm die Idee gekommen, diese Szene spielen zu lassen, um den Spass zu vergrößern. Den Mitgliedern habe er dabei jedes Ulfen ausdrücklich untersagt. Das Koupлет sei wortgetreu gesungen worden. Eine Spitze gegen Herrn Schriegl habe dasselbe nicht gehabt, vielmehr habe er ein anderes diesbezügliches Lied unterdrückt. Auch sei es den wenigsten Zuschauern eingefallen, an Herrn Schriegl zu denken, da er dieser durch die in den Faschingsstagen gepflogene Umfrage der Auffassung des Publikums nachgeholfen habe. Er sei seit Jahren mit dem Kläger gut Freund, habe mit ihm gespielt und getrunken und wäre auch gerne in des Klägers neu eröffnete Weinstube gegangen, wenn er nicht hätte besorgen müssen, nach dem Grundsatze „Haut Du meinen Juden, hau ich Deinen Juden“ ebenfalls hinausgeworfen zu werden. Eine beleidigende Absicht habe er gegen seinen Dufsfreund nie gehegt. Das ganze war nur ein Faschings-Späß! Hierauf erklärte Dr. Keszlet namens des Klägers, daß dieser auch einen Spass verstehe und die Klage zurückziehe. Bravo im Auditorium. Die Richter verkündet das freisprechende Urtheil.

Briefkasten der Schriftleitung.

Abonnet Cilli. Die Sonntagsnummer ist leider ganz vergriffen, daher wir erst in nächster Zeit Ihrem Wunsche entsprechen werden.

G. A. D. Graz. Die Sonntagsnummer ist vergriffen, daher wir nicht dienen können.

Volkswirtschaftliches.

(Wäsche-Bleichen.) Namentlich in den Städten fehlt es der Hausfrau sehr häufig an einer geeigneten Gelegenheit zum natürlichen Bleichen von gelb gewordener Wäsche, und müssen da allerlei Substanzen benutzt werden, welche zwar den beabsichtigten Erfolg bewirken, die aber, wie Chloralkali u. dgl. auf die Haltbarkeit einen nicht weniger denn günstigen Einfluß ausüben. Indessen giebt es auch hier, nach der Landw. Ztg. des „Hamb. Korresp.“, ein Mittel, welches, unschädlich in der Anwendung, eine blendende Weiße gelb gewordener Wäsche bewirkt. Es ist dies das gereinigte Terpentinöl, welches die Fähigkeit besitzt, unter dem Einflusse des Lichtes den Sauerstoff der atmosphärischen Luft in Ozon zu verwandeln. Dieser letztgenannten Luftart wohnt eine stark bleichende Eigenschaft inne. Der Gebrauch des Terpentinöles findet in folgender Weise statt: Man mischt in einem Glase ein Quantum von einem Theil Terpentinöl und drei Theilen möglichst starkem Spiritus mit einander und gießt diese Mischung unter das letzte Spülwasser (zu jedem Eimer genügt ein Eßlöffel voll). In diesem Wasser weicht man die Wäsche ein, wringt sie gut aus und hängt sie an einem nicht zu dunklen Orte in die Luft zum Trocknen auf. Das Terpentin verfliehet vollständig und hinterläßt keinerlei üblen Geruch noch Fettigkeit in der damit gebleichten Wäsche.

(Mittel gegen Hasenfraß.) Für Baumschulen ohne Einfriedigung hat sich, nach dem „Prakt. Landw.“, zur Verhütung des Benagens der Bäume seitens der Hasen und Kaninchen am besten eine Mischung anwenden lassen,

bestehend aus zwei Drittel strohfreiem Kuhmist, einem Drittel gelöschtem Kalk und einem Drittel Ocker, mit Rindsblood und Wasser tüchtig durcheinander gerührt. Mittelt des Pinsels auf den unteren Theilen der Bäume gestrichen, bleibt der Brei den Winter hindurch kleben, und werden solche Baumschulpfleglinge unverfehrt erhalten, wenn namentlich dieser Anstrich jeden Herbst wiederholt wird. Auch auf die Rinde alter, von Insekten stark heimgesuchter Bäume übt das Mittel durch Vernichtung jeder thierischen wie pflanzlichen Schmarroker einen äußerst wohlthätigen Einfluß aus. Da die genannten Mager überhaupt einen großen Widerwillen gegen übertriebene Stoffe haben, so hat man nach dieser Erfahrung auch Jauche, alten unbrauchbaren Fischthran und Petroleum verwendet.

(Dem Kaffee) droht ein scharfer Konkurrent: die auf der Insel Réunion wachsende wilde Orange, welche erst grün, dann bläulich und, wenn reif, eine purpurne Frucht giebt. Diese wird neuerdings gedörrt, gebrannt und zu einem Getränk destilliert, das dem besten Kaffee an Geschmack vollkommen gleich sein soll und um bedeutendes billiger sich stellt. Mussaenda, wie dieser neue „Kaffee“ heißt, kann mit jeder Kaffee-Art gemischt werden. Die Mussaenda-Kultur soll bereits große Ausdehnung gewonnen haben. Es bleibt allerdings abzuwarten, ob der Kaffee oder die Cichorie am meisten von dem neuen Rivalen zu leiden haben werden.

(Amerikanisches Schmalz.) Das Bremer Medizinalamt hat kürzlich Proben von amerikanischem Schmalz gemischt unterzuchen lassen. Das Ergebnis ging dahin, daß dasselbe aus Rindstalg und aus dem Del von Baumwollsammen fabrizirt war.

(Reiche Schwefellager) sind dem „Kawkas“ zufolge vom Berg-Ingenieur Konjchin im Centrum der Wüste von Karakum, etwa 200 Werst nördlich von Geol-Tepe in Transkasprien entdeckt worden.

Bitte an die Menschenfreunde!

Durch den vor kaum Jahresfrist erfolgten Tod der Mutter, durch den kürzlich nach langem Siechthume eingetretenen Tod des Vaters, eines braven und ehrlichen Arbeiters stehen nun sechs unversorgte Kinder in einem Alter zwischen 2 und 16 Jahren verwaist, hilflos und rathlos da. Es ergeht deshalb an edle Menschenfreunde die ergebenste Bitte, nach Möglichkeit helfend einzugreifen und die unglücklichen, armen Kinder vor namenlosem Elende zu bewahren.

Zu etwa gewünschten Auskünften und zur Entgegennahme von milden Gaben erklären sich bereit: Herr Dr. Amand Raf und die Verwaltung der „Marburger Zeitung“.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Ein verlässliches Heilverfahren. Personen mit gestörter Verdauung, die an Appetitlosigkeit, Aufgeblähtsein, Magendruck und unregelmäßigem Stuhlgang leiden, werden durch Gebrauch der echten „MOLL's Seidlitz-Pulver“ ihre Gesundheit in Kürze wieder erlangen. Preis einer Schachtel 1 fl. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. [11]

Ein Bedürfnis des Volkes befriedigt nur ein Mittel, das nicht allein durch seine Billigkeit auch dem minder Bemittelten zugänglich, sondern welches auch einfach und klar in seiner Zusammensetzung, sicher und zuverlässig in seinen Wirkungen ist. Ein solches echtes und rechtes Volksheilmittel sind die seit 10 Jahren bekannten, von den höchsten medizinischen Autoritäten geprüften und empfohlenen Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen, welche, wie ärztlich constatirt ist, bei einer guten und gleichmäßigen Wirkung während längerer Zeit andauernd ohne alle und jede Beeinträchtigung gebraucht werden können. Die Schweizerpillen, welche im

Laufe der Zeit all die scharfwirkenden, theuren Tropfen, Mixturen, Salze, Bitterwasser zc. verdrängt haben, sind daher ein unentbehrliches Hausmittel für alle Diejenigen, welche an den oft so üblen Folgen von Verdauungsbeschwerden zu leiden haben. Viele Aerzte empfehlen auch dieses Mittel, das sich Jeder für ein Billiges im Hause halten kann, auf das Lebhafteste. Die Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen sind in den Apotheken à Schachtel 1 Mark vorrätzig, doch achte man genau auf das weiße Kreuz in rothem Felde und den Vornamen.

Endlich ein unfehlbares Hausmittel gegen Hals- und Brustleiden. Dem Fabrikanten Oscar Tietze ist es nach vielfachen Mühen glücklich gelungen, den gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung seit uralten Zeiten so bewährten Zwiebel-saft von seinem scharfen und widerlichen Geschmack zu befreien und ihn dadurch allen Leidenden dienstbar zu machen. Durch Vermischung des Zwiebel-saftes mit anderen geeigneten Substanzen ist derselbe nunmehr, in Form der berühmten Zwiebel-Bonbons, ein vorzüglich wirksames und angenehmes Hausmittel geworden. Man achte genau auf den Namen „Tietze“, welcher sich auf jedem Packet mehrmals wiederholt. Alles Andere ist werthlose Nachahmung. Echt zu haben in Packeten à 20 fr. und 40 fr. nur bei nachfolgenden Firmen: In Marburg bei J. Bancalari, Apoth. zum Mohren. — Hauptdepot in Kremstier bei Apotheker J. Krizan. (7)

Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star Linie“ Antwerpen.

New-York, 8. März. Der Postdampfer „Zeeland“ der „Red Star Linie“ ist von Antwerpen heute wohlbehalten hier angekommen.

EINGESANDT.

Weiße Seidenstoffe von 60 fr. bis fl. 11.45 per Meter, glatt und gemustert (ca. 150 versch. Qualitäten), versendet roben- und stückweise, porto- und zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (f. l. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe 10 fr. Porto. (3)

Für Taube. Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 23jähriger Taubheit und Ohrengeräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache allen Ansuchern gratis zu übersenden. Adr.: J. H. Nicholson, Wien, IX., Kolingasse 4.

Eingeseudet.

Neustein's verzuickerte Blutreinigungspillen der heil. Elisabeth, (1687)

bewährtes, von den hervorragenden Aerzten empfohlenes Mittel gegen Verstopfung. — 1 Schachtel à 15 Pillen 15 fr., eine Rolle = 120 Pillen 1 fl. 8. W. — Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt. Nur echt, wenn jede Schachtel mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke in rothem Druck „Heilig. Leopold“ und mit unserer Firma, **Apothete „Zum heiligen Leopold“, Gasse der Spiegel- und Plankengasse, Wien, Stadt, versehen ist.** Zu haben in Marburg a/D. bei den Herren Apothekern **J. Bancalari und W. König.**

Lotto-Ziehungen.

Am 9. März 1889.

Linz 84, 80, 10, 62, 21
Triest 11, 86, 77, 64, 44

Gedenket bei Wetten, Spielen und Testamenten des Stadtverschönerungs-Vereines Marburg.

Das **Gasthaus „zum Weinkeller“** Herrngasse Nr. 26, ist zu vergeben. Nur verheirathete Leute, mit kleiner Kaution und streng sittlichem Lebenswandel werden aufgenommen. (395)

Beden Freitag Fische
Guten Saurilcher Wein per Liter 24, 40 und 60 fr.
Kriener Rothwein per Liter 48 fr.
Vorzügliches Gök'sches Märzenbier per Liter 20 f.
empfehlts achtungsvoll **Späker,** alte Bierquelle. (352)

Frish gewässert **Stockfisch** sowie alle anderen Gattungen Fische sind frish zu haben bei **Dominik Menis,** (363) Delicatessenhandlung.

Wohnung mit 4 Zimmern, wenn möglich mit Garten, wird zu miethen gesucht. Anträge an die Berrv. d. Bl. erbeten. (382)

Der landtlässliche **Freikogel in Košak** 30 Minuten von Marburg, mit 7/8 Joch Grund, darunter 3/8 Joch Rebengrund und Baumgarten mit Futter für 2 Kühe, ist zu verkaufen, auch sind neue Möbeln für drei Zimmer zu haben. Anfragen unter „Freikogel“, Wielandplatz Nr. 2, l. Stock, Marburg. Besichtigung der Möbel ebendasselbst. (392)

Hochstämmige **Aepfelbäumchen** feinste Tafel-Sorten sind abgebar. Näheres bei Ludwig Albenzberg. (393)

Mehrere 100 Wirtzt. schöne ausgefuchte **Speise- u. Saatkartoffel** (Magnum-Bonum und Imperator) verkauft billigt **Gutsverwaltung „Nicolaihof“** bei Marburg. (350)

Maschinenriemen in beliebiger Dimension, aus bestem Kernleder, sowie **Maschinen-Kernleder** sammt den dazu gehörigen Näh- und Bindriemen offerirt billigt **Alexander Rosenberg,** Lederniederlage in Marburg. (267)

Alle Gattungen **Wäsche** werden zum Nähen übernommen, **Herrenhemden** von 30 fr., **Damenhemden** von 25 fr. angefangen. Ausstattungen werden auf das solideste und schnellste ausgefertigt, Herrngasse 50, parterre links. (369)

Mehrere Equipagen sammt ein Paar Pferde und Geschirr sind auf dem Gute Rothwein zu verkaufen. (357)
Zwei unmöblirte **Zimmer** sind in der Theatergasse Nr. 18, neben dem Steinmehlplatz, vom 1. April zu vermieten. (336)

Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme während der Krankheit, sowie für die zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse unserer viel zu früh ent-rissenen, unvergesslichen Tochter und Schwester, des Fräuleins **Caroline Dobetschar** spricht auf diesem Wege den innigsten Dank aus (380) die tieftrauernde Familie.

Wirthschafterin, solid, 48 Jahre alt, mit der Hauswirthschaft vollkommen vertraut, sucht Stelle. Briefe erbeten unter „Ehrlich“ poste restante Leibitz. (351)
Wohnung mit 4 elegant ausgestatteten freundlichen Zimmern sammt Zugehör zu vermieten. Näheres Kaiserstraße Nr. 8, beim Hausmeister. (193)

Gasthaus „zur Burg“. Heute Donnerstag den 14. März, Abends **Kapauner-Schmaus.** Anfang 7 Uhr. Hochachtend **Wilhelm Wendl.** (123)

Fahrkarten und Frachtscheine nach AMERIKA
Königl. Belgische Postdampfer der „Red Star Linie“, von Antwerpen direkt nach **New-York und Philadelphia** Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung. Auskunft ertheilt bereitwilligst: **die concessionirte Repräsentanz in Wien, IV., Weyringergasse 17, Ludwig Wielich.**

Marburger Wochenmarkts-Preise. Am 9. März 1889.

Table with 3 columns: Gattung, Maß u. Gewicht, Preis fl. kr. Lists various goods like Weizen, Korn, Gerste, etc.

Gründlichen Telegraphen-Unterricht

für Herren und Damen ertheilt ein Beamter. Adresse in der Verwaltung d. Bl. (340)

Ohne Vorauszahlung! Brieflicher Unterricht. Buchführung (alle Methoden), Correspondenz, Rechnen, Comptoir-Arbeiten. Garantiertes Erfolg. Probebrief gratis. K. k. conc. commerc. Fachschule Wien, I. Wollzeile 19.

Brüner Stoffe

für einen eleganten Frühjahrs- oder Sommer-Anzug in Coupons zu Mtr. 3-10, das sind 4 Wr. Ellen jeder Coupon, um fl. 4.80 aus feiner fl. 6.— aus feiner fl. 7.75 aus hochfeinster fl. 10.50 aus allerfeinster

echter Schafwolle

sowie Ueberzieherstoffe, mit Seide durchwebte Kammgarne, Sommerloden, Vivrestoffe, waschichte Zwirnstoffe, feines und feinstes schwarzes Tuch für Salon-Anzug etc. etc. versendet gegen Nachnahme des Betrages die als reell und solid bestbekannte (236)

Tuchfabriks-Niederlage Siegel-Imhof in Brünn.

Erklärung: Jeder Coupon ist Mtr. 3.10 lang und 136 Ctm. breit, daher vollkommen genügend auf einen kompletten Herren-Anzug. Auch wird jede gewünschte Meteranzahl geliefert. Für Lieferung genau nach gewähltem Muster wird garantiert. Muster gratis und franco.

Gehöröl.

Extrakt vom k. k. Sekund.-Arzt Dr. Schipek, welcher seiner sicheren Wirkung wegen von vielen Autoritäten seit Jahren rühmlichst anerkannt, weil er jede nicht angeborne Taubheit heilt, Schwerhörigkeit, Ohrensausen, sowie jede Ohrenkrankung sofort beieitigt, ist mit Gebrauchsanweisung zu beziehen für fl. 1.50 aus dem General-Depot des Franz Giacomelli, Wien, Fünfhauß, Stadiongasse 1. (58)

Tausende

Coupons v. Reste

von Tuch und Schafwollwaren für den Frühjahrs- und Sommerbedarf versendet gegen Vorauszahlung oder Nachnahme, jede Concurrenz schlagend, u. zw.:

- Ein Coupon Mtr. 3-10 Anzugstoff, für einen Herrenanzug ausreichend, guter Qualität nur für fl. 3-25
Ein Coupon Mtr. 3-10 Anzugstoff, besserer Qualität für nur fl. 4-
Ein Coupon Mtr. 3-10 Anzugstoff, feiner Qualität für nur fl. 6-
Ein Coupon Mtr. 3-10 Anzugstoff, feinst. Qualität für nur fl. 7-80
Ein Coupon Mtr. 3-10 Anzugstoff, extrafeiner Qualität für nur fl. 9-80
Ein Coupon Mtr. 2-10 Ueberzieherstoff (Herren-Ueberzieher gebend), rein Woll für nur fl. 3-90
Ein Coupon Mtr. 2-10 Ueberzieherstoff, moderne Farben, fein für nur fl. 5-30
Ein Coupon Mtr. 2-10 Ueberzieherstoff, moderne Farben, feinst für nur fl. 7-70
Ein Coupon Mtr. 3-25 schwarzes Tuch, rein Woll (completten Salomanzug gebend), für nur fl. 7-80
Ein Coupon Mtr. 3-25 schwarzes Tuch, feinst für nur fl. 10-
Ein Coupon Mtr. 6-10 Sommer-Kammgarn oder Leinzeug, waschecht, für Herren-Sommer-Anzüge für nur fl. 3-
Ein Stück Piquet-Gilet, moderne Dessins fl. 55
Wasserdichte Loden, Damen-Mäntel- und Jackenstoffe, Stoffe für Knaben-Anzüge, sowie alle Sorten Tuchwaren gut und billig liefert

D. Wassertrilling, Tuchhändler in Boskowitz nächst Brünn. Muster gratis und franco.

Amerikan. selbstthätige Fenster-Rouleaux

Selbst-Roller „Flos“

die billigsten, dauerhaftesten, schönsten Rolleaux. — Kein Verger mit Schnüren und Ringen, autom. auf und ab gehend, auf jedem Punkte stehen bleibend, für jedes Fenster, jeden Stoff passend. Niederlage bei Johann Mandl, Marburg, Herrngasse Nr. 33. (373)

Samenkartoffel „Riesen Richters Imperator“ pr. q fl. 4.50

Kanadahafer, Gebirgsfaat pr. q fl. 9.—

Kraimerischer Feldhafer pr. q fl. 8.50.

Gute Roth- und Weißweine nach Muster, eingesottene Früchte, gute Schnäpse zu verkaufen bei dem Gute Unter-Richtenwald in Steiermark. (390)

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA

RR. PP. BENEDICTINER

der ABTEI von SOULAC (Gironde)

Dom MAGUELONNE, Prior

2 goldne Medaillen: Brüssel, 1880 — London 1884

DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN

ERFUNDEN im Jahre 1373 durch den Prior Pierre BOURSAUD



Der tägliche Gebrauch des Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner, in der Dosis von einigen Tropfen im Glase Wasser verhindert und heilt das Hohlwerden der Zähne, welchen er weissen Glanz und Festigkeit verleiht und dabei das Zahnfleisch stärkt und gesund erhält.

Wir leisten also unseren Lesern einen thatsächlichen Dienst indem wir die sie auf diese alte und praktische Praeparation aufmerksam machen, welche das beste Heilmittel und der einzige Schutz für und gegen Zahnleiden sind.

Haus gegründet 1807 General-Agent: SEGUIN 3, rue Huguerie BORDEAUX

Zu haben in allen guten Parfümeriegeschäften Apotheken und Droguenhandlungen.

Depôt in Marburg bei Herrn E. Rauscher, Droguist.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall. Nur echt, wenn jede Flasche mit A. Moll's Unterschrift und Schutzmarke versehen ist.

In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 90 kr. ö. W.

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Étiquette der Adler und A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutschockung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Preis einer versiegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Dorsch-Leberthran

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten und zur Hebung des allgemeinen Ernährungs-Zustandes schwächlicher Kinder.

Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche f. Gebrauchsanweisung.

Haupt-Versandt durch

A. Moll, Apotheker, k. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Das P.T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

MARBURG: A. Mayr, Max Moric, Ed. Rauscher.

Cilli: Baumbach's Ap., J. Kupferschmid, Ap.

Judenburg: A. Schiller, Ap.

Knittelfeld: M. Zawersky, Ap.

Pettau: Ig. Behrbalk, Ap.

Radersburg: C. E. Andrieu, Ap. (1)

Danksagung.

Anlässlich des schmerzlichen Verlustes, den wir durch das plötzliche Hinscheiden unseres lieben unvergesslichen Gatten, bezw. Vaters, Schwieger- und Grossvaters, des Herrn

Melchior Gaisser

erlitten haben, sind uns von allen Seiten so herzliche Beweise des innigen Mitgeföhles zugekommen, dass wir uns ausser Stande fühlen, jedem einzeln zu danken, daher wir hiemit Allen hiefür, wie auch für das ehrende, zahlreiche Geleite zur letzten Ruhestätte unseren wärmsten, herzlichsten Dank aussprechen.

MARBURG, den 12. März 1889.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ueber

50 Sorten Toiletteseifen

Glycerinseife, ungepresst, nach Kilo

Waschseifen und Waschartikel

Apollo-, Stearin-, Kohl- u. Klavier-Kerzen

Englische und Französische Parfums

bei

Carl Bros, Hauptplatz

neben der k. k. Haupttrafik. (312)



Anlässlich des

Feiertages Maria Verkündigung

verkehren

Vergnügungs-Züge

[mit ca. halben Fahrpreisen]

von Marburg nach Wien, dann nach Fiume und Triest.

Fahrpreise tour und retour:

Von Marburg nach Wien II. Classe, fl. 13.—, III. Classe fl. 8.—

" " Fiume oder Triest II. " fl. 12.—, III. " fl. 8.—

" " " Benedig II. Classe fl. 15.— und Francis 18.25

" " " III. " fl. 10.— " 11.20

Die Abfahrt nach Wien erfolgt am 23. März 7 Uhr 52 M. Abends, Ankunft in Wien am 24. März 5 Uhr 40 M. Früh.

Die Abfahrt nach Fiume, Triest und Benedig erfolgt am 24. März 8 Uhr 9 M. Früh, Ankunft in Fiume am 24. März 11 Uhr 48 M. Abends, in Triest 6 U. 17 M. Abds.

Billetgiltigkeit 14 Tage. Freigebad wird keines gewährt. Kinder zahlen die volle Gebühr.

Alles nähere die Plakate und Programme, welche letztere am Bahnhofe erhältlich sind.

A. Schröckl's Wwe.,

Ronz. I. Wiener Reise-Bureau

(386)

Bäckerei

in St. Zeit bei Pettau ist zu verpachten mit oder ohne Grundstücke. Anfragen sind zu richten an Josef Friedl in St. Zeit bei Pettau. (385)

Zwei Lehrjungen,

der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, werden sofort aufgenommen in der Spezerei-handlung F. Gerstner, Pettau. (379)

Brustleidenden

und Bluthustenden giebt ein geheilter Brustkranker Auskunft über sichere Heilung. C. Funke, Berlin, Friedrichstr. 217. (391)



Durch die Anwendung dieses Ledernahrungsfettes wird bei Leder an Schwellen, Riemengürteln, Bögen u. s. w. nicht nur Wasserdichtigkeit und Wasserabweisung, sondern auch beständige Tragdauer erzielt.

Ebenso empfehlenswerth ist die eben auch von J. Bendit neu erfundene k. k. privil. Leder-Glanzlinctur

welche allem Leder dauernd schwarzen Glanz und Weiche verleiht und bei alljährlichem Nacharbeiten nicht abfärbt.

Beweis der Vortüchtigkeit dieser unübertroffenen Leder-Conservierungsmittel sind nicht nur die bis nun erhaltenen 25 Auszeichnungen und hundert von Amerikanern ausgereichten, sondern auch deren Bestehen beim Allerhöchsten Hof und beim k. k. Militär.

Beste von Juni 1887: Activität befindlichen Generalen Anordnungen schreiben, mit welchen die Lederleiden noch als Oberste ausgezeichnet.

Preise von Ledernahrungsfett: 1/2 Dose 1 fl., 1/2 Dose 50 kr., 1/4 Dose 25 kr., 1/8 Dose 12 1/2 kr.; von Glanzlinctur: 1 Kilo 1 fl. 20 kr., die Flasche Nr. 1 1 fl., Nr. 2 40 kr., Nr. 3 20 kr. (letzte auf 50- bis 60 Mal für 1 Paar Schuhe genügen).

Depots bei folgenden Herren Kaufleuten: In Marburg bei J. Martini und Solafek; in Graz bei Proath; in Cilli bei Traun & Steiger; Pettau bei Gerstner; Laibach bei Schussnig & Weber etc. etc. und in allen größeren Orten der Monarchie. (153)

Warnung vor Fälschung.

(386)

Kanzlei-Papier
Concept-Papier
Brief-Papier
Patent-Pack-Papier
Stroh-Papier
Delicatessen-Papier
Affichen-Papier
Cellulose-Packpapier
 weiss, 90/126 cm. Grösse
 sehr zähe, zum Verpacken von
 Obst und Eiern **bestens geeignet**
 Das Neueste in
Mercantil-Banf-Couverten.

Grosse Auswahl
 in
**Geschäfts-, Copir-, Kunden-
 und Schankbücher,**
 sowie alle Schreib- und Schulrequisiten
 empfiehlt zu den billigsten Preisen

Andreas Platzer
 (vorm. Ed. Ferlino)

Herrengasse 3, Marburg.
 Annahme von Abonnements auf alle in- und ausländischen Mode-Journale, Illust. Zeitschriften und Lieferungswerke.

Maschinmädchen

wird ein solides, ehrliches Mädchen, das bei ihren Eltern wohnt und für einen anderen Dienst zu schwach ist, gegen entsprechenden Lohn in der Buchdruckerei von Geop. Kraft aufgenommen.

Wohnung.

Wegen Uebersiedlung nach Marburg sucht ein bejahrtes und gebildetes Ehepaar, privatstehend, zum 1. Mai l. J. im ersten Stock eines ruhigen Hauses stabile Wohnung mit 3 Zimmern, Küche, Vorzimmer nebst Zugehör zum Jahreszins von ö. W. fl. 200 mit Einschluß aller Nebengebühren.

Nachdem das betreffende Ehepaar allein wohnt, im Hause weder kochen noch waschen läßt, keine Hausthiere hält, also keinerlei Störung verursacht, wünscht es dagegen in einem stillen und reinlichen Hause Wohnung zu finden, in welchem auf anständige Wohnparteien Werth gelegt wird. Geschützte Lage und gut heizbare Wohnräume sind erwünscht.
 Gefl. Offerte unter „N. N. 44“ an die Verw. d. Bl. erbeten. (383)

Alois Goinig,
Bau- und Galanterie-Spengler
 Marburg, Burggasse Nr. 6

empfehlte sein reichhaltiges Lager von (1992)

Badewannen, Badestühlen (mit und ohne Heizung), **Sitz- und Fußbadewannen, Douchetassen, Wasserschäffer, Gläserwannen, Abwaschschäffer, Toiletteimer, Wasserkannen, Wasserkrüge, Wandwaschlavoirs, Vogelkäfige, Briefkästen, Blechtassen in feinsten Lackierung, Grablaternen, Sulz- und Backformen, Ausstecher, Gießkannen, Schmalzdosen, Kaffeemaschinen, Waschmaschinen, sowie alle Galanterie-Spenglerarbeiten in Haus- und Küchengeräthen.**

Bauarbeiten jeder Art

sowie alle einschlägigen Reparaturen werden bei streng solider Ausführung und prompter Bedienung schnell und billigt hergestellt.

Christlicher Compagnon gesucht.

Persönliches Einkommen mindestens 4000 fl. ö. W. jährlich garantiert.

In ein altes, seit mehr denn 20 Jahren bestehendes renommirtes Realitäten- und Hypotheken-Bureau in Wien wird wegen Geschäftsvergrößerung und Ueberwachung ein christlicher Compagnon mit einer Baar-einlage von 6-10.000 fl. ö. W., die auf Realitäten sichergestellt wird, aufgenommen. Persönliche Mitwirkung, Schreiben, Lesen und Rechnen erforderlich. Referenzen und bürgerliche Ausweise stehen zu Gebote. Directe Anfragen zu richten an „**Franz Kubisch 4000**“ poste restante Wien, Wien. (384)

Danksagung.

Für die uns aus Anlass des Ablebens unserer unvergesslichen Schwägerin und Tante, des Fräuleins

Aloisia Stachel

so zahlreich und in so liebevoller Weise zum Ausdrucke gebrachten Beweise der Theilnahme, sowie für die Kranzspenden und die zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse sagen wir Allen, insbesondere dem hochw. Klerus, den ehrw. Schulschwestern und dem löbl. Krankenunterstützungs-Vereine unseren herzlichsten, tiefgefühltesten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

387)

MARBURG, am 13. März 1889.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme während der Krankheit und für die zahlreiche ebrende Begleitung bei dem Leichenbegängnisse des nun in Gott ruhenden Herrn

Anton Jugg

sagen den innigsten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.

MARBURG, am 10. März 1889.

(388)

Kleidermacher

für

Herren

Emerich Müller

Marburg

Viktringhofgasse Nr. 2

empfehlte

sein

reichhaltiges Lager

eigener Erzeugung

Herren-Ueberzieher

Herren-Anzüge

Knaben-Anzüge

Knaben-Tricot-Costüme

Neuheiten

von

echt englischen Cheviots

und

**französischen hochfeinen
Kammgarnstoffen**

zur

Frühjahrs-

und

Sommer-Saison

stets bereit

für feinste Ausführung
nach Maß.

Ziehung Ostern 1889. Ein Los 50 kr.

Grosse Lotterie

mit werthvollen Treffern

mit Bewilligung des hohen k. k. Finanzministeriums
veranstaltet vom

Marburger Stadtverschönerungs-Verein.

Das Reinerträgniss ist zur Schaffung der neuen „Kaiser Franz Josefs-Anlagen“ in Marburg bestimmt.

- | | | |
|-------------------------|--|------------------------|
| I. Haupttreffer: | Ein prachtvoller Concertflügel | im Werthe von 1000 fl. |
| II. | Eine altdeutsche Speisezimmer-Einrichtung | 500 fl. |
| III. | Ein vollständiges Silberservice für 12 Personen | 400 fl. |
| IV. | Ein echter Smyrna-Salontepich | 300 fl. |
| V. | Eine altdeutsche Stockuhr | 180 fl. |
| VI. | Ein elegantes Jagdgewehr | 100 fl. |
| VII. | Ein feines Porzellan-Speiseservice für 12 Personen | 80 fl. |
- dann 200 werthvolle Nebentreffer.

Die Haupttreffer mit Ausnahme des I. und II. sind in den Schaufenstern des Herrn G. H. Ogriseg ausgestellt.

Ein Los 50 kr.

Zu beziehen in allen Tabak-Trafiken, dann bei den Herren: G. H. Ogriseg, Heinrich Reichenberg, Josef Kokoschinegg und im Verlage dieses Blattes.

Ziehung Ostern 1889. Ein Los 50 kr.